

# Inhalt

## Kommentar

Wendy Vanselow: Ist Friesisch Luxus? 2

## Chronik

Der 25. Kongress 3  
Ommo Wilts wurde 75 4  
Zum Tode von Helgolands „First Lady“ Erna (Erni) Rickmers 4  
Ût da friiske feriene 5  
Nordfriesland im Frühling 6

## Aufsätze

Antje Arfsten und Wendy Vanselow:  
**EduNordfriisk – ein Online-Sprachkurs** 7

Fiete Pingel und Thomas Steensen:  
**Husum – die Kreisstadt der Nordfriesen**  
Aspekte einer Beziehung 9

**Carsten Boysen (1912–1985)** 20  
Claas Riecken: **Hi bliif bai**  
Zur 100. Wiederkehr von Carsten Boysens Geburtstag 21  
Marie Tångeberg: **Di fufte moi 2012** 26

**Heimat Nordfriesland: Ausstellung im Nissenhaus** 28

## Ferteel iinjens!

Martina Nommsen: Uun a naacht 30

## Bücher

Altes und Neues von Dragseth 30  
En ai as en ai 31  
E-Book: Peter Jensen 32  
Friesen auf Russisch 32

Impressum 32

## Titelbild

Die „Tine“ vor der Husumer Marienkirche (Foto: Thomas Steensen)  
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 4. Juni 2012



NORDFRIISK  
INSTITUUT

## Nummer 178

*von NORDFRIESLAND berichtet vom jüngsten Friesenkongress. Eingehend untersucht werden die Verbindungen zwischen der Stadt Husum, die für (fast) alle Nordfriesen seit 1970 die Kreisstadt ist, und der friesischen Identität. Zu deren „Kanon“ zählt sicherlich die Sprache, der man sich mit dem neuen Online-Sprachkurs EduNordfriisk spielerisch nähern kann. Elemente der friesischen Identität präsentierte eine Ausstellung im Nissenhaus.*

*Drei Beiträge gelten dem 1985 verstorbenen friesischen Bauern und Vorkämpfer Carsten Boysen, der 25 Jahre lang Vorsitzender der Nationalen Friesen war und dessen Geburtstag sich zum 100. Male jährte – eine Persönlichkeit, die als solche zum nordfriesischen Kanon gehört.*

## Kommentar

### Ist Friesisch Luxus?

Kürzlich wurde ich gefragt, wie hoch die Anzahl der Friesischsprecher sei, schließlich könne man nur mit einer „ausreichenden“ Sprecherzahl den Aufwand rechtfertigen, der für das Friesische getrieben werde.

Diese Äußerungen regen zum Nachdenken an; zunächst ist da die Sache mit der Anzahl der Friesischsprecher. Genauere Angaben wären wünschenswert, eine Erhebung der Sprecherzahlen sicher notwendig. Aber: Sollten Zahlen das einzige Kriterium für das Engagement sein, das man für eine Sache aufbringt? Und was wird da eigentlich wie gefördert? Ist die Förderung einer solch kleinen Sprache wie Friesisch überhaupt sinnvoll? Ich meine: ja, gerade, weil sie so klein ist.

Denn mit dem Engagement für Sprache fördert man zunächst einmal nicht nur ein von außen „sichtbares“ und zählbares Kulturgut, sondern auch viele unsichtbare „Bewusstseinswelten“. Die Welten nämlich, die nur auf Friesisch existieren, mit seinen typischen Redewendungen, seinen Bezeichnungen für die Dinge – kurzum: die Welten, die sich den Menschen erst durch die Struktur ihrer (Mutter-)Sprache erschließen. Und solange es

Menschen gibt, deren Bewusstsein zumindest teilweise friesisch geprägt ist, lohnt sich auch eine Förderung. Es geht nicht darum, eine Sprache künstlich am Leben zu erhalten, sondern vielmehr um die Schaffung von Möglichkeiten, die Sprache jetzt und hier aktiv und kreativ zu nutzen. Diejenigen, die Teil einer „friesischen“ Welt sind oder es werden wollen, sollen sich nicht nur um sich selbst drehen müssen. Um eine Sprache richtig lernen, erforschen und lehren zu können, ist es zudem notwendig, sich mit ihrer Geschichte, ihrem Aufbau und ihrer Verortung innerhalb der Weltsprachen auseinanderzusetzen. Für die wissenschaftliche Arbeit und die vermittelnden Tätigkeiten an Schulen, Kindergärten etc. braucht es Materialien, Räumlichkeiten und Personal, und all das ist nicht umsonst zu haben.

Sprache muss sich aber auch weiterentwickeln, um lebendig und anwendbar zu bleiben. Anreize kann zum Beispiel die Literatur liefern, indem sie für aktuelle Themen einen passenden Ton und vielleicht sogar neue Wörter findet. Literaturpreise und Wettbewerbe können hilfreiche Katalysatoren für die literarische Produktion sein. Sich auf Friesisch zu treffen ist wichtig, damit die Sprache überhaupt praktisch genutzt werden kann. Die Gelegenheit dazu bieten etwa friesische Abende, Theaterstücke, Vorträge, Reisen, Seminare und Feste. Man kann auch unter sich bleiben, innerhalb des Freundeskreises oder der Familie Friesisch sprechen. Doch im Sinne der Erweiterung des eigenen

friesischen Dunstkreises ist es förderlich, auch einmal mit anderen Friesischsprechern oder Vertretern anderer kleiner Sprachgruppen zusammenzukommen. Und auch wenn viele solcher Veranstaltungen ehrenamtlich organisiert werden, geht es selten ganz ohne Finanzierung.

Möglichkeiten, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, bieten auch die modernen Wege der Kommunikation. Das Internet dient nicht nur dem direkten Austausch, es birgt vor allem ein großes Inspirations- und Informationspotenzial. Das Friesische ist dabei, sich diese Domäne zu erschließen. Neben privaten Austauschmöglichkeiten sollte es zu diesem Zweck auch institutionell organisierte Angebote geben. Eines davon ist *EduNordfriisk.de* (vgl. Bericht auf S. 7). Doch auch dieser Online-Sprachkurs würde ohne öffentliche Mittel nicht existieren.

Alle Maßnahmen zur Förderung des Friesischen sind wertvoll, solange sie den Sprechern, den Lehrenden und den Lernenden zu einem vitalen Umgang mit der Sprache verhelfen. Der Nutzen solch einer Förderung besteht aber nicht nur im Konsumieren von Angeboten, sondern auch in der Arbeit selbst. Wer sich intensiv mit ihr beschäftigt, der hat selbst schon einiges für seine friesische Sichtweise getan. Und er hat auch dazu beigetragen, dass das Ansehen der Sprache steigt und dass es erstrebenswert wird oder bleibt, sie an folgende Generationen weiterzugeben. *Wendy Vanselow*



## Der 25. Kongress

In herzlicher Atmosphäre und bestem Einvernehmen verlief der Jubiläums-Friesenkongress in der westfriesischen Hafenstadt Harns/Harlingen am 2. und 3. Juni 2012. Es war der 25., seit im Jahre 1925 in Jever erstmals Vertreter aus Nord-, Ost- und Westfriesland zu einem gemeinsamen Treffen zusammengekommen waren.

Knapp 100 Menschen versammelten sich in der Großen Kirche, dem „Dom van Almenum“, in Harns; gut 15 waren aus Nordfriesland angereist. Man war sich einig darüber, dass die Zusammenarbeit in den nächsten Jahren noch ausgebaut werden soll. Die kommunalen Körperschaften sollten sich daran beteiligen. Dass sie es auch wollen, zeigte die Anwesenheit dreier Spitzenvertreter. John Jorritsma, Kommissar der Königin in der Provinz Fryslân, betonte die Bedeutung der friesischen Kontakte entlang der Nordseeküste. Nordfrieslands Landrat Dieter Harrsen, der am Vortag bereits Gespräche im Provinzhaus in Ljouwert/Leeuwarden geführt hatte, hob in seinem Grußwort die vielen Gemeinsamkeiten zwischen den Frieslanden hervor; sie sollten auch von den Gebietskörperschaften erkannt und in koordiniertem Handeln aufgegriffen werden. Ähnlich äußerte sich die Deputierte der Provinz Fryslân für Kultur, Jannewietske de Vries, in ihrem Kongressvortrag. Auch die Behörden der Frieslande sollten eine Zusammenarbeit anstreben, „wobei unsere Vergangenheit uns inspirieren sollte“. Zuvor hatten der Geograf Meindert Schroor und der Ökonom Engbert Boneschanker, beide aus Ljouwert/ Leeuwarden, aufgezeigt, dass die demografischen Entwicklungen in den

drei Frieslanden „im Ganzen und Großen“ übereinstimmen. Die drei Frieslande stünden angesichts von Überalterung und Bevölkerungsrückgang im ländlichen Raum vor vergleichbaren Herausforderungen. In einer Entschließung unterstützte der Kongress die Kandidatur der Stadt Ljouwert/ Leeuwarden als Kulturhauptstadt Europas im Jahr 2018. Davon würden auch Impulse für die interfriesische Zusammenarbeit ausgehen, denn auch mit „dem gesamten friesischen Raum in Deutschland“ seien gemeinsame Projekte vorgesehen. In einer weiteren Resolution drückte der Kongress seine Sorge um die Zukunft des Faches Friesisch an der Universität Groningen aus. Das dortige Friesischstudium müsse ungeschmälert beibehalten werden und dürfe sich nicht in einem Studiengang für europäische Sprachen und Kulturen verlieren.

Der Historiker Kerst Huisman und Pastor Jan Romkes van der Wal berichteten über alte Verbindungen zwischen den Friesen und Rom in

Geschichte und Sage. Nicht zuletzt die Entstehung der Friesischen Freiheit geht darauf zurück. Für September/Oktober 2013 ist daher eine gemeinsame Fahrt von Friesen nach Rom geplant. Thomas Dykstra stellte ein Verzeichnis über die archivalischen Unterlagen des Friesenrats, Sektion West, und über die Themen der bisherigen Friesenkongresse vor. Am Abend stachen die Friesen mit dem Schiff „Regina Andrea“ in See. Die Musiker Grytsje Kingma und Rob du Jardin sangen mit den Teilnehmern westfriesische Lieder, und es gab spontane Beiträge aus Nord und Ost. Am Sonntag klang der von Saapke Miedema und ihrem Team hervorragend organisierte Kongress mit einem friesischen Gottesdienst und einer Stadtführung durch Harns/Harlingen aus. Der nächste Friesenkongress wird 2015 in Nordfriesland gehalten. Turnusmäßig übergab Dr. Roel Kaastra, Vorsitzender der Sektion West, sein Amt als Präsident des Interfriesischen Rates an Erk Hassold, den Vorsitzenden der Sektion Nord. *Thomas Steensen*



Foto: Thomas Steensen

Der Friesenkongress setzte sich in einer einmütigen Erklärung dafür ein, dass die Hauptstadt der Provinz Fryslân Ljouwert/ Leeuwarden 2018 europäische Kulturhauptstadt werden möge; die Resolution unterzeichneten (von links) John Jorritsma, Kommissar der Königin für die Provinz *Fryslân*, Dr. Roel Kaastra, Präsident des Interfriesischen Rates, und Dieter Harrsen, Landrat des Kreises Nordfriesland, dahinter stehen Erk Hassold, Vorsitzender der Sektion Nord, und Gerhard Cordes, Vorsitzender der Sektion Ost.

## Ommo Wilts wurde 75

Der Sprachwissenschaftler und Frisist Dr. Ommo Wilts vollendete sein 75. Lebensjahr. Am 20. Mai 1937 in Oldenburg in Oldenburg geboren, studierte Wilts an den Universitäten Marburg, Kiel und Reykjavik/Island Deutsch und Englisch. Nach seiner Promotion zum Thema „*Die Formensprache der altgermanischen Spruchdichtung*“ und einem Referendariat wurde er 1972 abgeordnet an die Nordfriesische Wörterbuchstelle der Universität Kiel.

Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2002 war Ommo Wilts hier tätig. Er war beteiligt an den Wörterbuchprojekten für die verschiedenen nordfriesischen Mundarten. Grundlegend für Unterricht und Textbearbeitung im Nordfriesischen ist seine „*Friesische Formenlehre in Tabellen*“, die zwischen 1993 und 1995 jeweils für Wiedingharder, Föhringer, Amrummer, Bökingharder, Nordergoesharder und Hallig-Friesisch erschien.

Ommo Wilts gehörte zu den Bearbeitern des 2001 veröffentlichten „*Handbuch des Friesischen*“. *Sölring* und die Sylter Kultur wie etwa Leben und Werk des Dichters Jens Mungard bilden eines seiner zentralen Arbeitsfelder. Für dieses Engagement wurde Ommo Wilts im Jahre 2010 mit dem Sylter C.-P.-Hansen-Preis ausgezeichnet (vgl. *Nordfriesland* 173). *Red.*



Foto: Nordfriisk Instituut

## Zum Tode von Helgolands „First Lady“ Erna (Erni) Rickmers

„Wir leben hier ja wie auf einem Schiff, und da die Menschen ja nun einmal sehr verschieden sind, kann man das Leben auf so engem Raum nur ertragen, wenn man es mit Humor nimmt und tolerant ist.“ Diese dem Leben zugewandte und respektvoll gemeinte Charakteristik des Insellebens stammt aus einem Interview mit Erni Rickmers aus dem Jahr 2006. Und das war sicher nicht einfach so dahingesagt, denn Helgoland war für die gebürtige Insulanerin nicht nur Heimat, sondern Lebensaufgabe.

Am 7. Mai 1928 auf Helgoland geboren, hat sie mit ihren Geschwistern – zu denen auch der später so erfolgreiche Kinder- und Jugendbuchautor James Krüss zählte – eine idyllische Inselkindheit verbracht. Damit gehörte Erni Rickmers zu jener Generation, für die noch das alte Helgoland Heimat war. Die Zerstörung der Insel war wohl eines der einschneidenden Erlebnisse ihres Lebens. Nach Beendigung ihrer Banklehre und einem kurzen Festlandsaufenthalt kehrte die junge Erna Krüss Anfang 1945 wieder auf die Insel zurück. Für sie kam ein Leben „*iip Fastewall*“ auf Dauer nicht in Frage. Doch gerade erst wieder „*iip Lunn*“ erlebte sie den „Generalangriff“ einer englischen Bomberarmada am 18. April 1945 im Felsenbunker hautnah mit. Die anschließende Evakuierung aufs Fest-

land führte Erni nach Pinneberg, wo sie im Büro des Helgolandbeauftragten H. P. Rickmers, ihres späteren Ehemannes und des langjährigen Inselbürgermeisters, tatkräftig mitarbeitete. Als die Insel wieder an Deutschland fiel und neu aufgebaut werden konnte, empfand Erni dies als Sieg und wiedererlangte Freiheit. Sie zog mit ihrer Familie zurück auf die Heimatinsel und ermöglichte wiederum ihren beiden Kindern eine freie und unbeschwertere Kindheit. Es war selbstverständlich, dass Kirsten und Detlev im Elternhaus und bei der Großmutter Margaretha Krüss geb. Friedrichs, liebevoll Ma-Oti genannt, mit *Halunder* als Muttersprache aufwuchsen. Kirsten Rickmers-Liebau, Uetersen, verwaltet seit Jahren auf verdienstvolle Weise das literarische Erbe ihres berühmten Onkels.

Genau wie ihr Bruder James Krüss fühlte Erni Rickmers den tiefen Wunsch nach Frieden, Toleranz und Weltoffenheit. Und eben diese Haltung zeichnete sie sowohl als heimatbewusste und gleichzeitig weltoffene Insulanerin aus. Diese fruchtbare Verbindung von Enge und Weite hat sie dann wohl auch dazu veranlasst, sich über die In-



Foto: Privat

selgrenzen hinaus als Botschafterin Helgolands zu engagieren. Immer wieder trat Erni im Fernsehen oder in Dokumentarfilmen auf oder verfasste Texte, in denen sie vom Inselleben einst und heute erzählte. Auch berichtete sie immer wieder von ihrem Bruder, und es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass sie im Laufe der Jahre ebensoviel wie James Krüss für die Insel und die Erinnerung an ihre Menschen geleistet hat. Dies tat sie stets auf eine unvergleichlich einfühlsame, offene und natürliche Art, mit der sie allorten Achtung und Sympathie ihrer Mitmenschen erwarb.

Dieses wechselvolle und erfüllte Leben ist nun unerwartet und beklagt von allen, die sie kannten, zu Ende gegangen. Am 11. April 2012 verstarb Erni Rickmers im Alter von 83 Jahren in einer Oldenburger Klinik. Die Nachricht von ihrer schweren Erkrankung und ihrem Tod erreichte uns unvorbereitet. *Aal her Moats fan nai en fir sen truuri en loop med Hoad uun 'e Jikken.*

Unter großer Anteilnahme der Inselgemeinschaft fand am 30. April der Trauergottesdienst mit anschließender Seebestattung bei schönstem Frühlingswetter statt. Die Insel Helgoland hat mit Erni Rickmers einen besonderen Menschen und eine kenntnisreiche, engagierte Fürsprecherin verloren.

*Ada Bieber und Nils Århammar*

# Üt da friiske feriine

## **Biike-Empfang 2012**

Die Förderung des Friesischen im Kindergarten ist eine der zentralen Aufgaben, denen sich der *Frasche Rädj*, die Sektion Nord des Interfriesischen Rates, in den nächsten Monaten und Jahren gegenübersteht. Das betonte Erk Hassold, Vorsitzender der Sektion, in seiner Begrüßungsansprache beim Biike-Empfang, der am 25. Februar 2012 im Andersen-Haus in Klockries in der Gemeinde Risum-Lindholm stattfand. Gekommen waren dazu zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik, von benachbarten Minderheiten und Volksgruppen sowie von den nordfriesischen Vereinen und Institutionen. Das *Friisk Hüs* in Bredstedt habe sich als gemeinsame Zentrale für die *Friisk Foriining* und den Nordfriesischen Verein bewährt, so Hassold. Auch die räumliche Nähe zum *Nordfriisk Instituut* erleichterte Kommunikation und Organisation. Amerika wurde zur neuen Heimat vieler Friesen, aber die Verbindung zu Nordfriesland wird nicht vergessen. Darüber berichtete die Föhringerin Pauline Höfer, die lange in New York gelebt hat, in einem Vortrag über den dortigen Föhr-Amrumer Kranken-Unterstützungs-Verein.

## **Neuer Vorstand in Bredstedt**

Der Bredstedter Friesenverein wird weiterbestehen. Auf der Jahresversammlung am 21. Mai wählten die Mitglieder Prof. Dr. Thomas Steensen zum neuen Vorsitzenden und Nicolaus Petersen aus den Reußenkögen zum Stellvertreter. Wäre keine neue Leitung gefunden worden, hätte der 1902 gegründete Verein aufgelöst werden müssen. Er strebe eine engere Zusammenarbeit mit dem *Nordfriisk Instituut*, dem Bredstedter Geschichtsverein

sowie den umliegenden friesischen Vereinen an, sagte Steensen. Nils Dahl war zuvor von 1986 bis 2003 Vorsitzender gewesen. Auch das langjährige Vorstandsmitglied Hans Hansen hatte angekündigt, sein Amt aufgeben zu wollen.

## **Ehrennadel für engagierten Pellwormer**

Über Planung und Stand von 17 Seminaren und Projekten berichtete Geschäftsführer Wolf-Rüdiger Kowitzki bei der Mitgliederversammlung des Nordfriesischen Vereins in Dagebüll. In Vertretung des verhinderten Vorsitzenden Heinrich Bahnsen leitete Vorstandsmitglied Gudrun Fuchs die Versammlung. Die Vertreter der dem Verein angegliederten Ortsvereine ließen sich über Arbeit und Finanzen unterrichten. Fieta Pingel vom *Nordfriisk Instituut* berichtete über das Projekt „Kleine Republiken?“ zur Geschichte der friesischen Selbstverwaltung und über den Sprachkurs *EduNordfriisk*. Die Ehrennadel des Vereins erhielt der Pellwormer Heinz Clausen, der 1989 zu den Mitbegründern des Pellwormer Freesenvereins gehörte und der als „Inselarchivar“ das Leben auf Pellworm in Fotos und Aufzeichnungen dokumentiert.

## ***Friisk Foriining* stabil**

Der Mitgliederstand der *Friisk Foriining* ist entgegen der generellen Tendenz bei Heimat- und Kulturvereinen stabil. Das betonte Vorsitzender Jörgen Jensen Hahn in seinem Bericht bei der Mitgliederversammlung am 5. Mai im Gasthof „Fraschlönj“ in Risum. Neu in den Vorstand gewählt wurde Bahne Bahnsen aus Hattstedt.

## **Interfriesisches Bauertreffen**

Vom 8. bis 11. Februar kamen zum 52. Mal landwirtschaftlich Interessierte aus West-, Ost- und Nordfriesland zum Interfriesischen Bauertreffen zusammen, diesmal in Ostfriesland. Auf dem Programm standen Besuche in einem Milchviehbetrieb, der unter Verwertung von 85 % Abfallstoffen und nur 15 % Silomais eine eigene Biogasanlage unterhält, und in einer von 36 Gärtnereien gemeinsam betriebenen Gartenbauzentrale. Im Saterland wurde über die Situation des Saterfriesischen informiert, aber auch über den sich über 6 000 Hektar erstreckenden Torfabbau. Auch die Geselligkeit kam nicht zu kurz, bei einem Abschlussabend mit Musik und Tanz wurden interfriesische Kontakte gepflegt.

Vom 26. bis zum 29. März besuchten angehende Landwirtinnen und Landwirte, die in Westfriesland ihre Ausbildung absolvieren, Nordfriesland. Im gastgebenden Grünen Zentrum in Bredstedt ließen sie sich zusammen mit gleichaltrigen Schülern aus der hiesigen Region über moderne landwirtschaftliche Betriebe informieren. Die Besuchstour führte zum Osterhof in Galmsbüll, der ökologisch betrieben wird, und zu HAPE-Milch in Emmelsbüll-Horsbüll, wo neben 400 Milchkühen eine große Photovoltaik-Anlage zu besichtigen war. Der dänische Landwirt Bent Lund gab in Gammelbygaard Einblicke in eine international aufgestellte Landwirtschaft der Zukunft. Das zum fünften Mal ausgerichtete Jungbauertreffen kann, darüber herrschte Einigkeit, als eine wertvolle Ergänzung des traditionsreichen Bauertreffens gelten. *fp*

## *Ged för't hood*

*Aran*

*At lingt ei, beeft en dik of üüb en eilun tu wenin.*

*En rocht aran feit 'am blauat mä en klaar hood an en laben hart.*

*Jakob Tholund*

# Nordfriesland im Frühling

21. Februar – 4. Juni 2012

■ Bei einem **Feuer im Museum** Kunst der Westküste in Alkersum auf Föhr wurden in der Nacht zum 23. Februar einige Gemälde beschädigt. Ein Werk des niederländischen Impressionisten Jan Sluijters (1881–1957) erlitt Totalschaden. Der Schwelbrand entstand aufgrund eines defekten Gerätes ausgerechnet in einem der Räume, in denen die Präsentation „Laren am Meer“ bereits gehängt war. 60 Hauptwerke des Singer-Museums in Laren bei Amsterdam sollten einen Bogen vom Impressionismus über den Expressionismus bis zur geometrischen Abstraktion schlagen. Umfangreiche Restaurierungsarbeiten sind erforderlich, teilte Museumsdirektor Thorsten Sadowsky mit, Teile des Museums sind aber bereits wieder zu besichtigen.

■ Bei der **Wahl zum Schleswig-Holsteinischen Landtag** am 6. Mai, die aufgrund einer Entscheidung des Landesverfassungsgerichts vorgezogen worden war, gewannen Astrid Damerow

und Klaus Jensen, beide CDU, die Mandate in den im Zuge der überarbeiteten Wahlgesetzgebung neu geschnittenen Wahlkreisen 1 Südtondern und 2 Husum. Die in Südtondern unterlegene SPD-Kandidatin Dr. Gitta Trauernicht zog über die Landesliste ins Kieler Parlament ein. Bei den Zweitstimmen siegte in Nordfriesland trotz leichter Verluste ebenfalls die CDU, und zwar wesentlich deutlicher als im Land. Die SPD gewann zwar in Nordfriesland stark hinzu, landete aber fast zehn Prozentpunkte hinter den Christdemokraten. Die FDP verlor im Kreisgebiet etwas weniger als im Land, musste aber auch hier ein Minus von über sechs Punkten verkraften. Der SSW, für die der Nordfriese Lars Harms in den Landtag einzieht, landete knapp hinter den Grünen, die mit Dr. Andreas Tietze einen Vertreter ihres Kreisverbandes Nordfriesland in den Landtag entsenden. Die Piraten erreichten einen Punkt weniger als im Landesdurchschnitt, übersprangen aber auch in Nordfriesland die Fünf-Prozent-Hürde. Die größte Gruppe stellten sowohl im Land als auch im Kreis die Nichtwähler mit 39,8 Prozent. Das waren 13,3 bzw. 13,2 Punkte mehr als bei der letzten Landtagswahl.

■ Ende Februar traf sich die **Vereinigte Ostdeutsche Landsmannschaft** Föhr zum letzten Mal. Der Ende der 1940er-Jahre in Wyk gegründete Verein wurde aufgelöst. Er war überaltert, neue Mitglieder waren nicht zu akquirieren. 3 000 bis 4 000 Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den deutschen Ostgebieten strandeten nach 1945 auf Föhr. In ihrem Verein fanden sie das vermisste Hei-

matgefühl wieder. Als einen Höhepunkt betrachteten sie 1992 die Aufstellung eines Gedenksteines im Kurgarten am Sandwall. Der Verein bestand zuletzt aus 20 Mitgliedern, das jüngste war 72 Jahre alt. Die Rücklagen in Höhe von 1 000 Euro wurden dem Betreuungsverein Föhr-Amrum zur Verfügung gestellt.

■ Die Föhrer Tracht, „die deutschlandweit zu den schönsten zählt“, so der Vorsitzende des Landestrachtenverbandes Schleswig-Holstein Uwe Carstensen, wurde zur „**Tracht des Jahres**“ gewählt. Die Entscheidung fiel am 28. April in Utersum, wo die diesjährige Delegiertenversammlung des Deutschen Trachtenverbandes (DTV) ausgetragen wurde. Die über 100 Teilnehmer legten sich auf die Föhrer Tracht fest, weil sie lebendig sei und bis heute eine zentrale Rolle im insularen Alltagsleben einnehme. Ein Jahr lang werden nun die Föhrer Trachtenträgerinnen bei allen Ereignissen des DTV als Botschafterinnen Kultur und Tradition ihrer Insel vertreten.

■ Die **Goldene Ringelgansfeder** 2012 ging an den britischen Gänseforscher Andrew St. Joseph. Die Auszeichnung übergab Dr. Bernd Scherer vom Kieler Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume am 21. April auf der Hallig Hooge, traditionell zur Eröffnung der „Ringelganstage in der Biosphäre Halligen“. Zum 15. Mal wurden sie mit einem umfangreichen Programm durchgeführt. St. Joseph hatte Anfang der 1970er-Jahre in der Themsemündung mit der Gänseforschung begonnen und dabei Zähl- und Beringungsmethoden entwickelt, die auch im Nationalpark Wattenmeer angewendet werden. Rund 70 000 Ringelgänse rasten pro Jahr im Wattenmeer und fressen sich die nötigen Fettreserven für den Flug in die sibirischen Brutgebiete an.

*Harry Kunz und Fiete Pingel*

## Ergebnisse der Landtagswahl in Nordfriesland

Wahl	LT 09		LT 12	
	SH	NF	SH	NF
Beteiligung	73,5	72,5	60,2	60,2
CDU	31,5	35,3	30,8	34,8
SPD	25,4	21,2	30,4	25,1
FDP	14,9	14,0	8,2	8,5
Grüne	12,4	10,3	13,2	10,9
SSW	4,3	10,9	4,6	10,3
Linke	6,0	4,0	2,3	1,5
Piraten			8,2	7,1
Sonstige	4,5	3,5	2,3	1,8

LT = Landtagswahl, SH = Ergebnis für Schleswig-Holstein, NF = Ergebnis für Nordfriesland, Zweitstimmen in Prozent

# *EduNordfriisk – ein Online-Sprachkurs*

Wer sich auf *www.edunordfriisk.de* als Benutzer anmeldet, der kann im Internet *Fering/Öömrang* und *Frasch* lernen bzw. seine Sprachkenntnisse verbessern. Außerdem bietet das Programm die Möglichkeit, mit einem individuell eingerichteten Profil Teil einer friesischen *Community* zu werden. Anmeldung und Nutzung sind kostenlos. *EduNordfriisk* bietet vor allem Textformen, die es im Nordfriesischen bisher kaum oder gar nicht gegeben hat.

*EduNordfriisk* ist das Produkt einer sehr glücklichen Zusammenarbeit zwischen der westfriesischen *Algemiene Fryske ûnderrjocht kommissje (Afûk)* in Ljouwert/Leeuwarden und dem *Nordfriisk Instituut*. Auf der Basis des von der *Afûk* im Winter 2006/07 begonnenen westfriesischen Online-Sprachkurses *EduFrysk* arbeitete das *Nordfriisk Instituut* von November 2009 bis Dezember 2011 an einer nordfriesischen Version. Die westfriesische Vorlage wurde den Nordfriesen kostenlos zur Verfügung gestellt, ebenso wie die technische Unterstützung von Seiten der *Afûk*. Im Gegenzug lieferten die Institutslektorinnen Antje Arfsten und Wendy Vanselow eine deutsche Übersetzung der westfriesischen Inhalte von *EduFrysk*.

Antje Arfsten und Wendy Vanselow hatten sich zu Beginn des Projekts im Jahr 2009 von Willy van der Meer und Henk Wolf, beide damals Mitarbeiter der *Afûk*, in das System von *EduFrysk* einführen lassen. Hilfe bei der technischen Umstellung des Systems auf nordfriesische Inhalte leistete bis August 2011 der *Afûk*-Mitarbeiter Bauke Regnerus, der dann von seinem Kollegen Vincent Bons abgelöst wurde. Mit dessen tatkräftiger Unterstützung gelang es schließlich im Dezember 2011, *EduNordfriisk* im Internet zum Leben zu erwecken.

Im Rahmen von Werkverträgen lieferten Gary Funck und Dr. Claas Riecken zahlreiche Texte, Audios und Videos für den Sprachkurs. Temmo Bosse beteiligte sich mit einigen Texten auf *Frasch*, während Nina Dannhäuser beim Einarbeiten der Lektionen in das System behilflich war. Einige geübte Friesischsprecher lasen die Texte ein, die somit in *EduNordfriisk* auch angehört werden können.

Neben der Produktion und der Korrektur von nordfriesischen Texten, zu denen jeweils ein pas-

sendes Bild gefunden werden musste, machte die Einarbeitung der Lektionen in das System einen großen Teil der Arbeit aus. Jedes vorkommende Wort wurde mit einem interaktiven Wörterbuch verknüpft, jedes unregelmäßige Verb mit all seinen konjugierten Formen eingetragen und jede Lektion mit einer Beschreibung, einer Multiple-Choice Frage sowie einer Einschätzung des Schwierigkeitsgrades versehen. Damit für den Nutzer die Möglichkeit besteht, sich in einem Text grammatikalische Kategorien anzeigen zu lassen, wurden diese in jedem Text einzeln markiert. Auch wenn *EduNordfriisk* theoretisch mit allen Internetbrowsern laufen sollte, so ist eine Nutzung des Browsers *Mozilla Firefox* empfehlenswert. Auf der Seite *www.mozilla.org* beispielsweise ist der Download kostenlos und schnell erledigt. So ausgerüstet kann man sich auf *www.edunordfriisk.de* anmelden. Als Informationen genügen Vor- und Nachname, eine E-Mail-Adresse, ein frei gewählter Benutzername und ein Passwort.

Auf der Hauptseite von *EduNordfriisk* finden sich zwei Menüs: In der Zeile ganz oben kann man auf das *Gästebuch*, die *Nachrichten*, die *Memowörter*, das *Wörterbuch* und die *Einstellungen* zugreifen oder sich *ausloggen*. Darunter befindet sich eine Registerkarte mit vier „Reitern“: *Mein Profil*, *Kurszentrum*, *Spiele* und *Hilfe*.

Zunächst ist es sinnvoll, den Dialekt einzustellen, den man auf *EduNordfriisk* lernen möchte. Das erfolgt unter *Einstellungen* in der obersten Zeile. Dort klickt man auf *Spracheinstellungen*, wählt zwischen *Fering/Öömrang* und *Mooring* und speichert seine Änderungen.

Wer sich nun auch auf *EduNordfriisk* sozial vernetzen und etwa Gruppen beitreten, „bloggen“ oder Nachrichten austauschen möchte, der kann sich unter *Mein Profil* eine eigene Visitenkarte anlegen und beispielsweise ein Foto hochladen, nach Bekannten suchen oder *Nachrichten* verfassen. Unter *Einstellungen* lässt sich auch festlegen: Wer darf mein Profil sehen? Wer erfährt meinen Wohnort? Wer darf mein *Freund* werden?

Die Lerninhalte auf *EduNordfriisk* finden sich im *Kurszentrum*. Klickt man auf den zweiten Reiter von links, gelangt man zu den *Texten*, den *Diktaten*, den *Videos* und den *Grammatikübungen*. Sie sind nach Kategorien wie z. B. *Gedichte* oder

Wendy Vanselow (links) und Antje Arfsten haben *EduNordfriisk* erarbeitet.



Foto: Simone Mommsen

*Gedankenspiele* geordnet. *Gedankenspiele*, das sind kolumnenartige Texte zu unterschiedlichen Themen. Hinter der Kategorie *Gut zu wissen* verbergen sich Sachtexte.

Klickt man nun etwa in der Rubrik *Texte* eine der Kategorien an, werden die Lektionen mit Titel, einem Bild und einem kleinen Stern in der rechten unteren Ecke angezeigt. Dieser Stern zeigt den Schwierigkeitsgrad an: grauer Stern = relativ leichter Text, halbgelber Stern = mittlerer Schwierigkeitsgrad, gelber Stern = relativ anspruchsvoll. Klickt man jetzt eine der Lektionen an, so wird der Text bzw. das Video oder die Übung aufgerufen. Ein Text lässt sich nun mit einem Klick auf das gelbe Dreieck in der oberen Bildhälfte als *Audio* abspielen. Vom Menü links aus kann der Text ausgedruckt werden, man kann ihn als „Favorit“ hinzufügen oder Multiple-Choice-Fragen zum Text beantworten. Nötigenfalls kann man sich die deutsche Übersetzung eines Wortes anzeigen lassen, indem man mit dem Cursor darüber hinweg gleitet. Mit einem Klick wird das Wort mitsamt Übersetzung noch einmal aufgerufen, und man kann es unter seinen *Memowörtern* speichern. So lassen sich Wörter sammeln, mit denen man erfahrungsgemäß Schwierigkeiten hat oder die man sich aus einem anderen Grund gerne merken möchte. Bei unregelmäßigen Verben hat man durch einen Klick auf das Wort zusätzlich

die Möglichkeit, sich *Alle Verbformen* anzeigen zu lassen.

In Texten kann man zudem alle Wörter markieren lassen, die bestimmten grammatikalischen Kategorien angehören. Dazu klickt man in der linken Spalte unter *Grammatik* auf eine Kategorie wie etwa *Substantiv* und lässt sich beispielsweise die *unregelmäßigen Pluralformen* rot anzeigen. In der Rubrik *Diktat* wird jeweils ein Satz vorgelesen, den man dann eingeben und kontrollieren lassen kann. Man hat außerdem die Wahl, ob man eine *Diktatübung* oder ein ganzes *Diktatexamen* in Angriff nehmen möchte. Bei letzterem wird die komplette Lektion abgefragt und gewertet.

Bei den *Übungen* etwa zur Grammatik gibt es unterschiedliche Lösungswege. Teils muss man – etwa bei Übersetzungen – ein Wort selbstständig in die Lücke einsetzen, teils wählt man aber auch aus mehreren Antworten aus.

Auch mithilfe der *Spiele* lässt sich die Schreibweise von nordfriesischen Wörtern einüben. Für das *Buchstabenspiel* und das *Galgenraten* finden sich Einführungen auf der *Spiele*-Seite.

Zu den vorhandenen Lektionen *Fering!Öömrang* und den *Pendants* im *Frasch* sollen weitere hinzukommen. Melden Sie sich an! Probieren Sie *EduNordfriisk* aus! Bei Fragen, Kritik und Anregungen wenden Sie sich an das *Nordfriisk Instituut*.

*Antje Arfsten und Wendy Vanselow*



Fiete Pingel und Thomas Steensen:

# Husum – die Kreisstadt der Nordfriesen



## Aspekte einer Beziehung

Gemeinsam mit Husumer Partnern – vor allem der Stadt Husum, den Stadtwerken sowie der Johannes-und-Irene-Thordsen-Stiftung – richtet das *Nordfriisk Instituut* 2012 die Reihe „Husum – Kreisstadt der Nordfriesen“ aus. Das Friesische, das soll verdeutlicht werden, gehört zur Identität Husums und kann sie bereichern. Der am 19. Juni im Ratssaal gehaltene Titel-Vortrag zu dieser Reihe, den *Nordfriesland* in Auszügen vorabdruckt, bildet zugleich den Auftakt des von der Nord-Ostsee Sparkasse sowie der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG geförderten 22. Nordfriesischen Sommer-Instituts.

„Am grauen Strand, am grauen Meer“, so beginnen die Verse eines der bekanntesten und schönsten Gedichte von Theodor Storm. Er überschrieb sie mit nur zwei Wörtern: Die Stadt. Für Storm, der seine Vaterstadt und die Küstenebene Nordfriesland in der Welt der Literatur bekannt machte, war die Lage am Meer geradezu konstitutiv für Husum. Die Verbindung mit der Nordsee, im Mittelalter manchmal „Friesisches Meer“ genannt, hat entscheidend dazu beigetragen, dass Husum von einem kleinen Dorf zur wichtigsten und mit Abstand größten Stadt Nordfrieslands, zur Kreisstadt der Nordfriesen, aufsteigen konnte. Husum zählt heute 22 000, die nächst größere Stadt Niebüll 9 300 Einwohner.

In einer gelehrten Beschreibung berichtet der Humanist Heinrich Rantzau von Händlern, deren abseits gelegene Häuser Husum den Namen gaben: die Ansiedlung „bei den Häusern“. Eine wichtige und einträgliche Ware bildete das Friesensalz, das in den „Utlanden“, den „Außenlanden“ vor dem gesicherten Festland, aus dem Salztorf herausgebrannt wurde. Aber auch die auf dem fruchtbaren Boden der Utlande erwirtschafteten landwirtschaftlichen Überschüsse wurden über Husum nach Osten verfrachtet, so die These des Geschichtsforschers Albert Panten. Die Handelskontakte haben mit Sicherheit dazu geführt, dass sich auch in Husum Friesen niederließen. Im Jahre 1362, vor 650 Jahren, vernichtete eine gewaltige Katastrophe 44 Kirchspiele, darunter das berühmteste: Rungholt. Die Sturmflut, die Tausende in den Tod riss, erweiterte den offenen Meereszugang für Husum. Nach dieser Flut

siedelten Friesen in größerer Zahl auch auf dem Geestrand. Der jetzige Husumer Ortsteil Schobüll hieß noch 1436 dänisch „Scoubu“, die friesische Form „Schobul“ tauchte 1490 in Urkunden auf, das Friesische war zum prägenden Element geworden.

Husum, das 1431 kirchlich selbstständig wurde und 1465 erstmals Fleckensrechte erhielt, wuchs bis in die 1530er-Jahre auf 2 800 Einwohner an und wurde damit zu einem der größten Orte in Schleswig-Holstein, wie der Historiker Christian M. Sörensen herausarbeitete. Unter den Bewohnern waren zahlreiche Friesen. Husumer Urkunden und Verzeichnisse dokumentierten Hunderte von Namen friesischen Ursprungs. Noch heute weist die Stadt eine völlig andere „Namenlandschaft“ auf als andere deutsche Städte. Das Einwohnermeldeamt ermittelte die Anzahl der „aktiven Bürger“ mit den 20 häufigsten Namen. Die in Deutschland meistvertretenen Familiennamen Schulz, Müller, Schmidt und Meyer/Meier/Mayer/Maier finden sich hier erst auf dem 10., 11., 13. und 17. Platz.

1. Hansen 558	11. Müller 136
2. Petersen 448	12. Andresen 132
3. Thomsen 198	13. Schmidt 124
4. Clau(s)en, Claußen 183	14. Johannsen 114
5. Jensen 182	15. Jacobsen 107
6. Peters 178	16. Paulsen 97
7. Lorenzen 166	17. Meyer* 89
8. Carstensen 153	18. Carstens 79
9. Christiansen 147	19. Feddersen 74
10. Schul(t)z 140	20. Friedrichsen 71

\* Meyer 44, Meier 28, Maier 11, Mayer 6

Im 16. Jahrhundert erlebte Husum seine eigentliche Blütezeit. Als Exportgut nahm das aus Korn gewonnene Malz zum Bierbrauen einen besonderen Rang ein. Das dafür nötige Getreide wurde aus den friesischen Marschen nach Husum geliefert. Über „40 große Schiffe, ohne die kleinen zu rechnen“, wie der Husumer Chronist Johannes Laß berichtet, transportierten die Fracht entlang der Nordseeküste bis in die Niederlande.

Die Bedeutung Husums, das erst im Jahre 1603 zur Stadt erhoben wurde, lässt sich unter anderem daran ablesen, dass der Landesherr Herzog Friedrich I. enge Beziehungen zu dem Ort pflegte. Gerade hier nahm er 1523 die dänische Königskrone an. Er ließ den Hafen ausbauen, um den Handel zu fördern, von dessen Einnahmen er stark profitierte. Im Jahre 1525 schickte er Magister Dietrich Becker nach Husum, den ersten lutherischen Prediger. Der Landesherr sorgte auch dafür, dass sich der altkirchliche Vikar Hermann Tast der Reformation anschloss. 1527 wurde Tast zum ersten lutherischen Hauptpastor Husums gewählt. Er war sodann bei der Ausarbeitung der neuen Kirchenordnung beteiligt, die für die evangelische Kirche über viele Generationen eine wichtige Grundlage bilden sollte. 1538 wurde er „Visitor“, 1540 „Superintendent“, also oberster Kirchenrepräsentant für das Amt Husum, für Eiderstedt und für die Insel Alt-Nordstrand. So gingen von Husum Impulse auf das geistige Leben der Menschen in weiten Teilen Nordfrieslands aus.

Seit der Landesteilung von 1544 gehörte Husum zum Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf, dessen Landesherr der junge Königssohn Adolf war. In den Jahren 1577 bis 1582 ließ er das Schloss vor Husum als repräsentative Residenz an der Westküste errichten. Niederländische Baumeister wirkten daran maßgeblich mit, wie überhaupt Einflüsse aus den Niederlanden an vielen Stellen in Husum und Nordfriesland sichtbar sind.

Von Husum aus wurde das gleichnamige Amt verwaltet, zu dem seit 1580 auch die Harden der Insel Alt-Nordstrand gehörten. Die ökonomische Bedeutung dieser Insel für Husum kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Der Untergang der Insel in der großen Flut vom Oktober 1634 brachte – abgesehen vom Entsetzen, das

die Husumer angesichts der Tausenden von Toten ergriffen haben dürfte – einen tiefen wirtschaftlichen Einbruch.

Husum blieb Verwaltungssitz, als die gottorfischen Besitzungen nördlich der Eider nach langen kriegerischen Auseinandersetzungen 1721 an den dänischen König gingen, der hier als Herzog regierte. 1736 übernahm der im Schloss residierende Husumer Amtmann zusätzlich die Funktion des Oberstallers für die Landschaft Eiderstedt, 1799 wurde ihm auch das nördlich gelegene Amt Bredstedt unterstellt.

## **Küstenschutz und Halligen**

Seit 1803 wirkte der Amtmann auch als Oberdeichgraf. In einem neuen Deichreglement und durch die Bildung der „Schleswigschen Deichbände“ wurde der bis dahin weitgehend ignorierten Tatsache Rechnung getragen, dass auch die in der zweiten Reihe liegenden Köge vom Schutz durch die Außendeiche profitierten, deren Bestand die äußeren Köge bis dahin allein zu gewährleisten hatten. Der zweite Deichband wurde von Husum aus verwaltet, hier konzentrierte sich also ein besonderes Maß an Sachkunde zu einem zentralen friesischen Thema, nämlich Deichbau, Küstenschutz und Sturmfluten. Das ist bis heute so geblieben. 1881 richtete die preußische Regierung die Wasserbauinspektion Husum ein, die für die gesamte nordfriesische Küste zuständig war. Im Jahre 1936 wurde das Marschenbauamt Husum gegründet, in dem die Fäden für den Küstenschutz in der Region zusammenliefen. Dem Amt angegliedert war die im Nissenhaus untergebrachte Forschungsstelle Westküste. Deren Untersuchungen etwa von Tide- und Sedimentationsverhältnissen sollten die Grundlage bilden für große Pläne der Landgewinnung entlang der gesamten Westküste im Sinne des damaligen nationalsozialistischen Staates. Auch in diesem ideologisch aufgeladenen Sinne stand Husum im Mittelpunkt.

Insbesondere seit den 1970er-Jahren verschaffte sich der Naturschutz in immer stärkerem Maße Gehör. Dessen anfänglich lange spürbarer Gegensatz zum Küstenschutz wurde schließlich in einen konstruktiven Dialog überführt. Seit 2008 befasst sich der Landesbetrieb für Küstenschutz, Nationalpark und Meeresschutz (LKN)

Das „Schloss vor Husum“ wurde im 16. Jahrhundert für die Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf errichtet. Bis ins 20. Jahrhundert fungierte es als Verwaltungssitz. Heute wird das Schloss als Museum genutzt, und es beherbergt die Kreismusikschule. Im Rittersaal wird zum Beispiel alljährlich der Hans-Mommsen-Preis für besondere Verdienste um die Kultur Nordfrieslands übergeben.



Foto: Thomas Steensen

Schleswig-Holstein mit allen Aspekten von Küste und Wattenmeer. Die Zentrale liegt in Husum. Als es noch regelmäßige Schiffsverbindungen von hier ins Wattenmeer gab, firmierte Husum als „Tor zur Halligwelt“. Auch wenn das heute nicht mehr der Fall ist, strahlt die Stadt nachhaltig auf die kleinen Eilande aus, einen weltweit einmaligen Siedlungsraum und ein ganz besonderes Element nordfriesischer Identität. Schon nach der „Halligenflut“ vom Februar 1825, die auf den Halligen 74 Menschenleben kostete und die meisten Häuser unbewohnbar machte, bildete sich in Husum ein Verein, um Hilfe aus nah und fern zu koordinieren. Seit den 1950er-Jahren waren der damalige Kreis Husum und das Marschenbauamt für die Sanierung der Halligen zuständig. Die Sturmflut vom Februar 1962 bestätigte die Notwendigkeit dieser Maßnahmen und führte zu ihrer beschleunigten Umsetzung. Seit 1990 engagiert sich die beim Kreis Nordfriesland angesiedelte „Stiftung nordfriesische Halligen“ in den Bereichen Kultur, Natur, Küstenschutz und Heimatpflege. Ganz konkret geht es darum, der jungen Generation neue Perspektiven für ein Leben und Arbeiten auf den Halligen zu bieten.

## Weltverkehr

Seine zweite Blüte erlebte Husum während des Deutschen Kaiserreichs nach 1871. In dieser Zeit wuchs auch seine Bedeutung für ganz Nordfriesland. Die Einwohnerzahl der Stadt verdoppelte sich in vier Jahrzehnten von knapp 5 000 auf fast 10 000. Dabei gehörten Rödemis, Osterhusum und der größte Teil Nordhusums noch nicht zur eigentlichen Stadt, sie kamen erst bei späteren Eingemeindungen dazu. In dem Zuwachs der Bevölkerung spiegeln sich der Aufschwung in Wirtschaft, Technik und Gesundheitswesen zur Zeit des Kaiserreichs. In den Landgebieten Nordfrieslands machte der Einzug der Technik – man denke nur an die Dreschmaschinen – viele Menschen arbeitslos. Sie suchten ihr Heil teils in Übersee, teils in den entstehenden Großstädten, teils aber auch in Husum. Die Stadt profitierte in Nordfriesland am stärksten von der „Landflucht“ und wuchs viel mehr als die Nachbarorte Tönning, Friedrichstadt oder Bredstedt.

„De harr al längstens Weltverkehr, / wenn he en beten natter weer.“ So dichtete der Husumer Bürgermeister Emanuel Gurlitt und brachte damit das Grundproblem des Hafens, der zu

flach und zu klein für größere Schiffe ist, auf den Punkt. Der Hafen war dennoch ein Dreh- und Angelpunkt des Lebens in der Stadt und stellte die Verbindung mit den vorgelagerten nordfriesischen Inseln sicher. 1871 schrieb der Husumer Magistrat: „Die glückliche Lage der Stadt, inmitten eines großen wohlhabenden Geschäftsrayons, fördert in höchstem Grade einen lebhaften und ausgedehnten Kleinverkehr; außerdem ist sie der Markt, auf welchem die Inseln Pellworm, Nordstrand und die Halligen ihre Producte größtentheils verwerthen und fast alle ihre Bedürfnisse beziehen; die Inseln Föhr und Sylt, welche wie die Inseln Pellworm und Nordstrand durch regelmäßige Dampfschiffsverbindung mit Husum verbunden, tragen auch nicht unbedeutend, besonders in den Sommermonaten während der Badezeit dazu bei, den lebhaften Verkehr und den Fremdenconflux in der Stadt zu heben.“ Nach Großbritannien wurden landwirtschaftliche Produkte aus- und von dort Kohlen eingeführt. Einem der Dampfer gab man übrigens die vornehme lateinische Bezeichnung Frieslands, „Frisia“. Durch den Bau des Nordstrander Damms zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden allerdings die Verbindungen zu den Inseln Sylt, Amrum und Föhr abgeschnitten. Inzwischen ist die Personenschiffahrt von Husum aus bis auf einige Ausflugsfahrten verschwunden.

Seit Jahrhunderten war der Viehhandel für Husum wichtig. Im Zeitalter der Industrialisierung erlangte er nun überragende Bedeutung und wurde zu einem Lebensnerv der Stadt. Husum mit seiner engen Verbindung zu den friesischen Marschen galt als „Fleischkammer des Nordens“. Der Husumer Viehmarkt gehörte zu den größten in ganz Deutschland. Der enorme Auftrieb ging auf die steigende Nachfrage nach fettem Vieh in den entstehenden Großstädten zurück. Wichtig war zunächst der Export nach Großbritannien, dem Mutterland der Industrialisierung. Bald stieg auch die Nachfrage aus den sich entwickelnden Industrie- und Ballungsgebieten in Deutschland. Die im Viehhandel umgesetzten Summen bezifferten sich, hieß es 1890, „selbstredend nach vielen Millionen“. Mit dem in Husum gehandelten Weidevieh verband sich ein anerkannter Qualitätsbegriff. Die Bezeichnung „Husumer Ochsen“ hatte einen guten Klang.

Seit den 1950er-Jahren verbesserten sich die technischen Möglichkeiten, Fleisch in einer „Kühlkette“ zu transportieren. Der Lebendviehhandel lohnte sich bald nicht mehr. 1965 wurden auf dem Husumer Viehmarkt noch 25 000 Rinder gehandelt, 1968 nur noch 10 000. Das Gelände ging schließlich an den neuen Kreis Nordfriesland über. Der 1964 eröffnete Schlachthof in der Maas gehört zum dänischen Konzern *Danish Crown*. Immer noch liefern Viehhalter aus Nordfriesland ihre Rinder und Lämmer nach Husum.

In den Augen der Landbevölkerung war Husum „die große Stadt“. Ein Mädchen (Jahrgang 1927) aus Haselund erinnerte sich: „Die Leute in Husum waren immer vornehm gekleidet, so stellten wir es uns vor, und hatten alle Tage Sonntag.“ Erzählt wird vom Ausruf einer Pellwormerin, die das erste Mal mit dem Pellwormer Dampfer im Außenhafen anlegte: „Dat is Husum? Un denn gifft dat noch de ganze Welt!“ „Viele wohlhabende Hofbesitzer der Marschen verleben hier den Rest ihrer Tage in dolce far niente“, schrieb die *Kieler Zeitung* 1897. Husum könne, hieß es 1871 im Verwaltungsbericht der Stadt, „im wahren Sinne des Wortes ‚die Stadt der Wirtshäuser‘“ genannt werden. In jedem fünften Haus wurde damals Ausschank betrieben! 1905 zählte man immer noch über 100 Gast- und Schankwirtschaften. Dies hing vor allem mit den Viehmärkten, aber auch mit dem Hafen zusammen. Nicht zufällig war Husum der Ort großer Bauerndemonstrationen, so etwa in den 1920er-Jahren am krisenreichen Ende der Weimarer Republik oder in den 1960er-Jahren, als es vor allem um die europäische Agrarpolitik ging. Eine eindrucksvoll angewachsene „Sil(h)ouette“ am Husumer Außenhafen zeugt vom Wirken der Hauptgenossenschaft, der zahlreiche Getreidelieferanten aus dem Umland verbunden sind.

In vielfacher Weise wirkte und wirkt die Stadt Husum „innovativ“ für Nordfriesland. Manche Geschäfte gab es weit und breit nur hier. So eröffnete der aus Odense stammende Rudolph Christian Ström 1863 das erste „photographische Atelier“ in der Stadt. Erster Autobesitzer wurde der Tabakfabrikant und Senator William Peter Harrsen. Den gelb lackierten offenen Zweisitzer erwarb er 1904 bei der Firma Bergmann in Suhl/Thüringen. Es war das erste Auto weit und breit,

Bauhof des LKN am Husumer Außenhafen. Dass Landesbehörden deutsch-friesisch beschriftet werden, ist im Friesisch-Gesetz von 2004 festgelegt.



Foto: Thomas Steensen

nur in Flensburg und Heide gab es ähnliche „Teufelsfuhrwerke“. 18 Jahre zuvor hatten Gottlieb Daimler und Karl Benz die ersten Motorwagen vorgestellt. Bereits 1864 wurde im Haus Neustadt 46 eine Telegrafestation mit vier Bediensteten eingerichtet; 4 000 Depeschen gingen 1871 von Husum ab. „Moderne Zeit – Das Telephon kommt“, stand in den *Husumer Nachrichten* am 25. Juni 1897. Allerdings waren bereits 16 Jahre vergangen, seit in Berlin die erste Vermittlungsstelle in Deutschland ihren Betrieb aufgenommen hatte. Die neue Fernsprechvermittlungsanstalt in Husum betreute zu Beginn gerade 15 Anschlüsse. Die Geburtsstunde des Kinos schlug in der Stadt ebenfalls 1897. Ein Wanderunternehmer führte damals in der „Centralhalle“ am Markt „lebende Bilder“ vor. Erst zwei Jahre zuvor hatten die Brüder Lumière in Paris ihre Erfindung vorgestellt. Eine steigende Nachfrage des Publikums und eine bessere Technik führten 1909 zur Eröffnung des ersten festen Filmtheaters in Husum.

Husum wurde zu dem Verkehrsknotenpunkt in Nordfriesland. Nachdem 1854 eine erste Bahnlinie von Tönning über Husum nach Flensburg ihren Betrieb aufgenommen hatte, der mehrere Verbindungen folgten, brachte die Eröffnung der Marschbahn 1887, die von Hamburg bis nach

Ripen führte, den eigentlichen Anschluss Husums an das überregionale Verkehrsnetz. Die später für den Autoverkehr ausgebaute Reichsstraße, inzwischen Bundesstraße 5, führt sogar direkt bis zum Brandenburger Tor. Über diese Verbindungen kamen Einflüsse aus der „großen Welt“ nach Husum und von dort aus nach Nordfriesland.

### Bildung und Kultur

Husum bildete auch ein kulturelles Zentrum für seine nordfriesische Umgebung. An der traditionsreichen Gelehrtenschule lernten zahlreiche Schüler aus allen Regionen Nordfrieslands. Sie war das erste und lange Zeit einzige Gymnasium der Region. Zu ihren Schülern gehörte der spätere Amrumer Pastor Lorenz Friedrich Mechlenburg, der wesentliche Impulse für die Erforschung und Pflege der friesischen Sprache gab. Theodor Storm ging von 1826 bis 1835 hier zur Schule. In preußischer Zeit lernte hier zum Beispiel Ferdinand Tönnies aus Oldenswort, dessen Familie in Husum lebte und der insbesondere mit seinem hier verfassten Werk *„Gemeinschaft und Gesellschaft“* zum Begründer der Soziologie in Deutschland wurde. Abitur machte hier auch Oskar Vogt, der gemeinsam mit seiner Frau Cécile Pionierarbeit auf dem Gebiet der Hirnforschung leistete.

Zentrale Bedeutung hat Husum in mehrfacher Hinsicht für die Literatur Nordfrieslands. Theodor Storms Alterswerk „*Der Schimmelreiter*“ um den friesischen Deichgrafen Hauke Haien, um Landgewinn und Landverlust als zentrales Motiv friesischer Geschichte wird vielfach als „National-epos“ Nordfrieslands bezeichnet. Er schrieb es in Hademarschen, in der Fremde pflegte er so die Verbindung zur alten Heimat. Im Exil in Potsdam hatte er das Gedicht „Meeresstrand“ verfasst, das untrennbar mit Nordfriesland und dem Wattenmeer verbunden ist.

Aus Husum stammt auch die Schriftstellerin Margarete Böhme geb. Feddersen, die übrigens im vergangenen Jahr bei einer spielerischen Aktion des *Nordfriisk Instituut* „Wer war der größte Nordfriesen, die größte Nordfriesin?“ nach Storm den zweiten Platz belegte. Ihr Talent sei durch die Landschaft um Husum gefördert worden, schrieb sie 1908: „Ich glaube, zuerst war es die Heimat, die das Denken und Erkennen in mir erregte, meine Heimat an der Nordsee. Das weite grüne Land, wo der Blick keine Grenzen findet, wo sich die Flur endlos wie ein uferloses Meer um einen dehnt und wo die Ruhe zu Hause ist ..., die tiefe traumhafte Stille vom schlafenden Land.“ Als junge Frau verließ sie Husum, kehrte aber mehrfach zurück. „Ja, ich bin aus Husum und liebe meine Heimat über alles“, schrieb sie 1912. In ihren mehr als 40 Romanen, in denen manchmal Nordfriesland und Husum eine Rolle spielen, beschäftigte sie sich häufig kritisch mit gesellschaftlichen Problemen des Kaiserreichs.

Für Franziska Gräfin zu Reventlow, Tochter des im Schloss residierenden Landrats, blieb Husum ebenfalls ihr Jugendparadies. In ihrem autobiografisch anmutenden Roman „*Ellen Olestjerne*“ schildert sie das Leben im Schloss, das für Heimat und Geborgenheit, aber auch für Gefangenschaft und Begrenzung steht, und in der kleinen Stadt Husum, „die sich zwischen Deichen und grünen Wiesen hinzog“. Der Deich, „der sich so endlos in die Ferne schlängelte“, war ihr auch ein Symbol für die Freiheit. „Denn da mußte es hinausgehen in die Welt.“ Nach Husum kehrte sie kaum noch zurück, fühlte sich mit der Stadt aber zeitlebens verbunden. So schrieb sie 1905 in einem Brief: „Diese Nacht habe ich so intensiv von Husum geträumt, daß ich am liebsten gleich gefahren wäre.“ Sie sehnte sich nach Landschaften „mit

Husumzauber“ und besonders nach dem Meer, „das immer noch als meine Heimat in mir lebt“.

Der Husumer Gymnasiallehrer Magnus Peter Voß war einer von einer ganzen Reihe Forschern und Autoren, die sich mit der regionalen Geschichte befassten. Sichtbares Ergebnis seiner Anstrengungen war 1899 das älteste Freilichtmuseum in Deutschland, das Ostenfelder Bauernhaus.

Im Jahre 1902 wurde auf dem Husumer Marktplatz ein Brunnen eingeweiht zur Würdigung der wohltätigen Stiftungen, mit denen zwei Nachkommen der reichen Husumer Familie Asmusen-Woldsen sich für das soziale Leben der Stadt einsetzten. Er stammt von Adolf Brütt, einem gebürtigen Husumer und einem der bedeutendsten Bildhauer Deutschlands in jener Zeit. Die „Tine“, die bronzene Figur, die den Brunnen krönt und die zum Wahrzeichen der ganzen Region geworden ist, sah beispielsweise Husums Bürgermeister Adolf Menge als Inbegriff einer Friesin.

### **Nordfriesischer Verein**

Husum sowie seine Nachbarorte Rödemis und Mildstedt bildeten den Ausgangspunkt des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe, der am 13. August 1902 in Rödemis gegründet wurde. Er war der erste Heimatverein für ganz Nordfriesland. Die meisten Gründungsmitglieder waren keine Friesen, schätzten aber die friesische Geschichte, Sprache und Kultur hoch. Der Vorsitzende August Schulz, Pastor in Mildstedt, stammte aus Hohenwestedt; er verfasste einige regionalhistorische Arbeiten. Als Kompastor in Husum 1880 bis 1887 hatte er sich intensiv mit der Geschichte der Stadt befasst. Stellvertretender Vorsitzender wurde Husums Bürgermeister Adolf Menge. Auch sein Nachfolger Lothar Schücking war aktives Mitglied. In dem Reichsvereinsgesetz von 1908 sah er die friesische Sprache diskriminiert. Bis zu 30 Prozent der Menschen in den Dörfern unmittelbar nördlich von Husum sprachen 1892 Friesisch. Das ist einer Untersuchung des Sprachforschers Paul Langhans zu entnehmen. In der Stadt selbst sprachen lediglich – allerdings nicht wenige – Zugezogene Friesisch.

Zu den aktivsten Mitgliedern im Nordfriesischen Verein gehörten Männer, die auch sonst das kulturelle und gesellschaftliche Leben Husums mit prägten. Magnus Peter Voß übernahm die Schriftleitung der *Veröffentlichungen des Nord-*

**Blick zum Husumer Außenhafen mit den imposanten Silos, die von der Bedeutung Husums als Getreidehafen berichten**



Foto: Thomas Steensen

*friesischen Vereins*. Der aus Almdorf stammende Hauptlehrer Ulrich Anton Christiansen wurde nach dem Fortgang von Bürgermeister Menge stellvertretender Vorsitzender. Er hatte viele Ehrenämter in Husum inne und veröffentlichte 1903 im Jahre des 300-jährigen Stadtrechtsjubiläums „*Die Geschichte Husums im Rahmen der Geschichte Schleswig-Holsteins mit vorangehender Beschreibung Nordfrieslands und der Sturmfluten*“. Der Kunstmaler Jan Hamkens beteiligte sich an der Arbeit ebenso wie Albert Johannsen, der als Redakteur der *Husumer Nachrichten* tätig war und als Schriftsteller u. a. historische Nordfriesland-Romane verfasste; sein Sohn gleichen Namens wurde als bedeutender Kunstmaler Nordfrieslands bekannt. Der in Husum als Sohn eines Maurers geborene Bürgerschullehrer Julius Klindt, auch erfolgreich tätig an der Zeichenschule des Handwerkervereins, wirkte zum Beispiel als Vorsitzender des Bürgervereins und setzte sich für das 1908 gegründete erste Husumer Museum ein. Ernst Möller aus Grumbach bei Langensalza, Lehrer am Husumer Gymnasium, wurde Bibliothekar bzw. Schriftführer des Nordfriesischen Vereins; auch er beschäftigte sich mit der Stadtgeschichte und konnte später das „*Husumer Urkundenbuch*“ vorlegen. Der ebenfalls am Gymnasium unterrichtende Joachim Rohweder aus der Gegend von Rendsburg widmete sich der

Ornithologie und wurde zu einem Vorkämpfer des Naturschutzes.

Der Name der Friesen war in Husum damals *en vogue*. Die 1899 gegründete Druidenloge nannte sich „Friesentreue“. Am Gymnasium bestand ein Turnverein „Frisia“. Als Untertitel hatte man den nordfriesischen Wahlspruch „Lewer düd as Slav!“ (Lieber tot als Sklave) gewählt. Den Namen „Frisia“ führte in der Zeit des Kaiserreichs auch ein Geflügelzuchtverein.

Der Nordfriesische Verein schuf 1904 in Husum die erste Jahresschrift, die sich auf das Gebiet des späteren Kreises Nordfriesland in seiner Gesamtheit bezog. Nach dem Ersten Weltkrieg 1922 wurde sie in *Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins* umbenannt und ging 1965 im *Nordfriesischen Jahrbuch* auf.

Geschäftsführer des Vereins war über lange Jahre Christian Delff. Von seiner gerade auch im Bereich der Nordfriesland-Literatur führenden Husumer Buchhandlung aus wurden die Aktivitäten dieses auf ganz Nordfriesland ausgerichteten Vereins koordiniert. Publikationen des Vereins erschienen im Verlag Friedrich Petersen, der auch das „Heimatblatt“, die *Husumer Nachrichten* herausgab.

Gleich drei friesische Inselhymnen stehen in enger Verbindung mit Husum. Der Sylter Christian P. Christiansen, Herausgeber des *Husumer Wochen-*



**Das Ostenfelder Bauernhaus, ein Ergebnis heimatkundlicher Bestrebungen**

*blattes*, schrieb einige Gedichte auf Sylter Friesisch, darunter das bis heute auf der Insel viel gesungene „Üüs Sölring Lön“. Dr. Lorenz Conrad („L. C.“) Peters von der Insel Föhr, Lehrer am Mädchen-Gymnasium in Husum, verfasste neben vielen anderen klangvollen Gedichten die Inselhymnen von Föhr und von Amrum: „*Loonslidj, huuch a harten!*“ und „*Min Öömrang Lun*“. „*Nordfriesland. Heimatbuch für die Kreise Husum und Südtondern*“ lautete der Titel des viel beachteten Werkes, das er 1929 im Auftrag des Nordfriesischen Vereins herausgab.

### **Frisia und Nissenhaus**

Die Heimatpflege war im Wesentlichen eine Angelegenheit bürgerlicher Kreise. Die sozialdemokratische *Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung* unterzog das im Juli 1903 gefeierte Heimatfest zum damaligen 300-jährigen Stadtjubiläum beißender Kritik: „Die honette Gesellschaft der ganzen Provinz, die civilen und militärischen ‚Spitzen‘, alles, was Geld im Beutel hat, war geladen und herbeigeströmt, das dreihundertjährige Jubiläum der Stadt mit dem Aufwand größtmöglichen Spektakels zu begehen. Wieder mußte der Kampfesmut und der Unabhängigkeitsstolz des Friesenvolkes die geistigen Unkosten der Festreden und Bankett-Toaste bestreiten, in Wort und Ton ward die Friesenfreiheit und -Treue zu Schanden gefeiert. Wieder war das Volk und waren die Arbeiter, war das *arbeitende Volk* dem Lärm ferngehalten und ferngeblieben. Die keine Heimat haben auch auf dieser Stätte, die die Heimat erst noch zu erobern haben, hatten in der That auf dem Heimatsfeste der Besitzenden nichts zu suchen. *Ihre* Heimat ist, wenn auch nicht von einer andern Welt, so

doch jedenfalls nicht von diesem Jahrzehnt...“ Zwei Jahrzehnte später wurde in Husum ein Eisenbahnersportverein gegründet. Die *Husumer Nachrichten* berichteten am 11. August 1925: „Gestern Abend fand im Schützenhof eine Versammlung statt zwecks Gründung eines neuen Fußballvereins. Als Namen desselben wählte man den gerade für die hiesige Gegend recht passenden Titel ‚Frisia‘“. Somit war ein gewisses friesisches Bewusstsein auch in der stark sozialdemokratisch geprägten Eisenbahnerschaft angekommen, einer damals gewichtigen sozialen Gruppe in Husum. Im Jahre 1953 erhielt Husum eine neue Sportanlage, das „Friesenstadion“.

Ludwig Nissen, 1855 in Husum geboren, im Alter von 16 Jahren nach New York ausgewandert, erlebte dort einen märchenhaften Aufstieg vom Tellerwäscher zum Millionär. Sein Vermögen brachte er in eine Stiftung zur Errichtung eines Volkshauses für Nordfriesland ein. Hier sollte vor allen Dingen die „Eigenart der nordfriesischen Heimat“ veranschaulicht werden. Es wurde 1937 als Ludwig-Nissen-Haus eröffnet. Zentrale Themen waren von Beginn an die herausragende Vielfalt der Bauernhauslandschaft, friesische Volkskultur und Trachten sowie vor allem Küstenschutz und Sturmfluten. Im Jahre 2007 ging bei einer grundlegenden Umgestaltung die ursprüngliche Bezeichnung „Nordfriesisches Museum“ verloren. Das „NordseeMuseum Nissenhaus“ sollte weiterhin als das zentrale Museum Nordfrieslands firmieren und diesen Anspruch nicht aufgeben. In der Ausstellung ist die friesische Sprache durch Hörproben präsent. Nach wie vor geben die Werke bedeutender Maler, die hier gezeigt werden, Impressionen nordfriesischer Heimat: Carl Ludwig Jessen, Hans Peter Feddersen, Albert Johannsen.

### **„Friesenwall“ und neuer Anfang**

Die Errichtung des Nissenhauses fiel in die Zeit des Nationalsozialismus. Für die NS-Propaganda waren die Friesen als besonders „reinrassige“ Germanen ein Vorzeigeobjekt. Der Film „*Der Schimmelreiter*“ nach Storms Novelle, der in und um Husum gedreht wurde und 1934 in die deutschen Kinos kam, zeigt eine heroisch „aufgenordete“ friesische Bevölkerung. In der 1939 eingeweihten Theodor-Storm-Jugendherberge verdeutlichen Wandmalereien und Fliesentableaus, wie man



versuchte, Storm und „die Friesen“ für das NS-Denken zu vereinnahmen. An einer wirklichen Förderung der friesischen Sprache und Kultur lag den Nationalsozialisten nichts. Im Gegenteil wurden engagierte Friesen wie etwa Lorenz Conrad Peters und der Rechtsanwalt Goslar Carstens drangsaliert und verfolgt, Peters, weil er Freimaurer war, Carstens, weil er sich abfällig über das Regime äußerte.

Die NS-Führung war 1944 verantwortlich für eine andere Verbindung Husums mit dem Begriff „Friesen“, als sie entlang der deutschen Nordseeküste den „Friesenwall“ errichten ließ. Es handelte sich um eine – militärisch sinnlose – Abwehrstellung gegen eine befürchtete Invasion. Eingesetzt wurden dabei zahlreiche deutsche Arbeitskräfte, aber auch mehrere Tausend Häftlinge des bei Hamburg gelegenen Konzentrationslagers Neuengamme. Zwei seiner Außenlager wurden im Gebiet des späteren Kreises Nordfriesland errichtet, eines davon auf Schwesinger Gebiet, das bei den Häftlingen „Husumlager“ hieß. Hunderte von ihnen starben. Goslar Carstens ernannte die britische Besatzungsmacht zum ersten Bürgermeister nach dem Ende der NS-Herrschaft. Er trug wesentliche Verantwortung bei der Überleitung Husums in die neue Demokratie. Auch für die friesische Sache setzte er sich weiterhin ein. Am 14. Juni 1948 kamen auf seine Veranlassung neun Friesen in Husum zusammen, um den Verein Nordfriesisches Institut e. V. aus der Taufe zu heben. Mit der Vereinsgründung ging von Husum ein wesentlicher Impuls aus, der sich wiederum bereits auf ganz Nordfriesland bezog, nicht etwa nur auf das friesische Sprachgebiet. In Husum hat der Trägerverein für das *Nordfriisk Instituut*, die zentrale wissenschaftliche Einrichtung in Nordfriesland für die Pflege, Förderung, Dokumentation und Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur, derzeit 56 Mitglieder.

Im Jahre 1930 hatte in Husum der dritte Friesenkongress überhaupt stattgefunden. Seinerzeit wurde bereits ein erster Friesenrat ins Leben gerufen, der die Verbindungen zwischen West-, Ost- und Nordfriesland stärken und beleben sollte. Die NS-Herrschaft und die deutsche Besetzung der Niederlande setzten der Arbeit ein Ende. 1952, zum 50. Gründungsjubiläum des Nordfriesischen Vereins, wurde in Husum zum zweiten Mal ein Friesenkongress gehalten.

## Der Kreis Nordfriesland

Nach dem Ersten Weltkrieg und den Volksabstimmungen von 1920 kam der nördliche Teil des alten Kreises Tondern zu Dänemark. Die kommunalen Strukturen mussten neu ausgerichtet werden. Der Nordfriesische Verein für Heimatkunde und Heimatliebe stellte in diesem Zusammenhang bereits die Bildung eines Kreises Nordfriesland zur Diskussion. Er führte dafür vor allem kulturell-volkstümliche Gründe an. Ende der 1960er-Jahre wurde nun heftig, zum Teil leidenschaftlich, die Bildung eines einheitlichen Kreises Nordfriesland erörtert. Im Herbst 1968 legte eine Kommission unter dem Vorsitz des früheren Staatssekretärs Wilhelm Loschelder ein Gutachten zur Verwaltungsneuordnung in Schleswig-Holstein vor. Es sah die Bildung eines Kreises Nordfriesland vor, der im Wesentlichen aus den Kreisen Südtondern, Husum und Eiderstedt bestehen sollte. Zu den angeführten Gründen zählten nicht zuletzt „historische und landsmannschaftliche Bindungen“. Nach teils heftigen Widerständen aus Südtondern und aus Eiderstedt, wurde der Kreis 1970 gebildet.

„Zum ersten Mal sind die Friesen vereint!“ Mit diesem Satz begrüßte August Ingwersen, Alterspräsident des am 26. April 1970 gewählten ersten Kreistages des Kreises Nordfriesland, bei der konstituierenden Sitzung in der Husumer Kongresshalle eine Dame (die Husumer CDU-Abgeordnete Edit Herbst) und 43 Herren. In diesem Satz wird die epochale Bedeutung deutlich, die von der Bildung des Kreises Nordfriesland für die Nordfriesen ausging. Die drei bisher getrennt arbeitenden Kreisverwaltungen konnten nun bald unter einem Dach in der Kreisstadt Husum



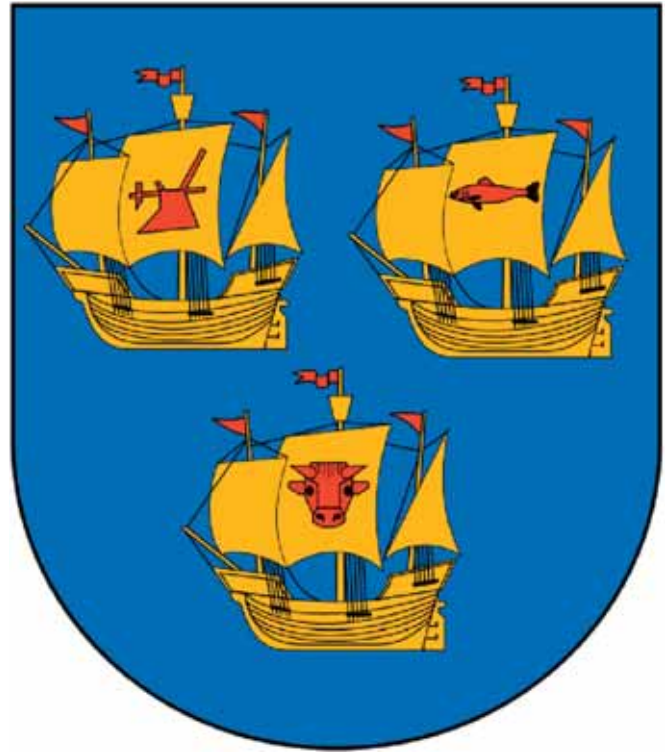
Foto: Thomas Steensen

Das 1972 errichtete Kreishaus wurde 2002 um einen Rundbau erweitert.

zusammengeführt werden. Bei der Grundsteinlegung war eine Urkunde mit eingemauert worden. Die Bedeutung des Ereignisses wurde darin der Nachwelt so erläutert: „Dadurch bilden alle nordfriesischen Gebiete zum ersten Mal in ihrer über tausendjährigen Geschichte eine kommunalpolitische und administrative Einheit.“ Wer immer dieses Schriftstück einmal ausgraben wird, stößt damit auf eine Aussage, die allerdings nicht ganz den Tatsachen entspricht. Denn die nordfriesische Insel Helgoland verblieb beim Kreis Pinneberg. Bis vor einigen Jahren gab es immerhin noch direkte Schiffsverbindungen von Husum zu Deutschlands einziger Hochseeinsel.

Zur neuen Bedeutung Husums für ganz Nordfriesland passte es, dass 1970 wiederum ein Friesenkongress in der Kreisstadt gehalten wurde.

In Husum wirkte in den ersten 17 Jahren des neuen Kreises eine prägende friesische Persönlichkeit: Landrat Dr. Klaus Petersen. Seine Eltern stammten aus Enge und aus West-Bargum. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen sie nach Berlin. Dort kam Klaus Petersen 1922 zur Welt. Im Jahre 1962 wurde der promovierte Jurist zum Landrat des damaligen Kreises Südtondern gewählt. Er setzte sich in der Folge nicht nur für die Bildung des Kreises Nordfriesland ein, sondern auch für die regionale Identität. So lernte er Friesisch und sprach die Sprache



**Wappen des Kreises Nordfriesland**

seiner Vorfahren bei jeder Gelegenheit. „Der Friese aus Berlin“, so bezeichnete ihn die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Mit dem traditionellen Gruß „*Eala frea Fresena!*“ (Seid begrüßt, freie Friesen!) hieß Klaus Petersen – inzwischen Präsident des Friesenrates, der West-, Ost- und Nordfriesland miteinander verbindet – im Jahre 1997 die Gäste des bislang letzten in Husum gefeierten Friesenkongresses willkommen.

### Die Gegenwart

Seit 1995 die erste Messe zur Windkrafttechnologie hier abgehalten wurde, ist Husum Welt-Wind-Hauptstadt, muss sich neuerdings aber gegen aufkommende Konkurrenz behaupten. Die Zentralität Husums zeigt sich auch an großen Veranstaltungen wie den Hafentagen, die zahlreiche Gäste aus nah und fern anlocken: Krabbentage, Krokusblütenfest, die übrigens beide in einer spontanen Umfrage unter Studierenden der Universität Flensburg genannt wurden auf die Frage: „Was verbinden Sie mit Husum?“ Einmal mehr an Theodor Storm knüpfen die Pole-Poppenspälertage an, die in diesem Jahr mit einem friesischen Beitrag aufwarten. Und das von Familie Cohrs gegründete Schifffahrtsmuseum trägt „Nordfriesland“ sogar in seinem Namen.

Ihre Kino-Uraufführung erlebten die beiden Nachkriegsverfilmungen von Storms „*Schimmel-*



Foto: Thomas Steensen

**Auf dem Husumer Marktplatz trifft man sich.**

reiter“ 1978 von Alfred Weidenmann und 1985 von Klaus Gendries aus der DDR in Husum. Gemeinsam mit der Husumer Volkshochschule und der Schleswig-Holsteinischen Cinematheque richtet das Husumer Kino-Center die weithin beachteten „Husumer Filmtage“ aus. Zum Programm gehört „traditionell“ ein friesischer Filmabend. Seit 2006 ist das Kino-Center die Heimat des von der *Friisk Foriining* organisierten *European Minority Film-Festival*, des „kleinsten Filmfestivals der Welt“, bei dem es um Filmproduktionen in europäischen Minderheitensprachen geht.

Mit der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft besteht in Husum ein regionaler Verlag mit Schwerpunkt auf der Stadt Husum und auf der Region Nordfriesland – ein nicht zu unterschätzender kultureller Faktor. Auch die nordfriesischen Periodika werden in Husum gedruckt, nämlich der vom Nordfriesischen Verein herausgegebene Heimatkalender *Zwischen Eider und Wiedau* sowie die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch*, beide aus dem *Nordfriisk Instituut*.

In Husum erscheinende Zeitungen waren stets über die Stadt hinaus bedeutsam. Das 1813 gegründete *Husumer Wochenblatt* bildete zumindest für den ganzen Südtteil Nordfrieslands das „Leitmedium“. Die 1873 bescheiden gestarteten *Husumer Nachrichten* wuchsen bald zur führenden Husumer Zeitung heran und warben 1927 mit dem Reim „In Marsch und Geest, in Land und Stadt und Halligwelt das Heimatblatt“. Eine Tageszeitung für ganz Nordfriesland ist allerdings bislang ein Traum geblieben. Nördlich der Sohlmer Au erfährt die Leserschaft wenig über das, was im Süden Nordfrieslands auf lokaler Ebene vor sich geht und umgekehrt. Eine Identifikation mit Nordfriesland über die alten Verwaltungsgrenzen hinweg wird dadurch erschwert. Das ist auch für die Kreisstadt Husum von Nachteil. Dabei erfüllt die in Husum ansässige Nordfriesland-Redaktion des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages (shz) mit großem Engagement die Aufgabe, die wichtigsten Entwicklungen und Ereignisse auf Kreisebene überall bekannt zu machen. In Husum wird auch die friesisch-plattdeutsche Seite redigiert für alle in Nordfriesland erscheinenden Ausgaben.

Heute gibt es gleich zwei friesische Vereine in Husum. Der Nordfriesische Verein Husum-Rödemis wurde 1902 zusammen mit dem „großen“

Verein gebildet und feiert wie dieser 2012 sein 110-jähriges Bestehen. 1975 wurde in Schobüll ein Nordfriesischer Verein gegründet, der seither das Biikebrennen ausrichtet, das manchmal als friesisches „Nationalfest“ bezeichnet wird. Auch Husum zündet seit 2003 am Dockkoog jeweils am 21. Februar eine Biike an.

Im Jahre 2001 erhielt Husum vom Aktionsausschuss „Sprachenland Nordfriesland“ die Auszeichnung „Sprachenfreundliche Gemeinde“. Plattdeutsch ist in Husum vielerorts hörbar präsent. Das Husumhus ist eine auch über die Stadtgrenzen hinaus wirkende Veranstaltungsstätte der dänischen Minderheit. Als Folge des 2004 auf Initiative des Husumer Abgeordneten Lars Harms vom Kieler Landtag verabschiedeten Friesisch-Gesetzes sind in Husum an verschiedenen Stellen friesische Beschriftungen angebracht. Die Jury für die „Sprachfreundliche Gemeinde“ gab zudem ihrer Hoffnung Ausdruck, „dass Husum als Kreisstadt Nordfrieslands künftig auch die besonders



**Wer mit dem Zug nach Husum kommt, wird sogleich friesisch begrüßt.**

bedrohte friesische Sprache, die eine einzigartige Besonderheit dieser Region darstellt, stärker in den Blick nimmt“.

Husum ist seit über vier Jahrzehnten Kreisstadt für Nordfriesland. Doch diese Rolle könnte und sollte sie noch mehr annehmen. Zu selten strahlt diese schöne Stadt auf ganz Nordfriesland aus. – Die Stadt Cottbus, keineswegs sorbischsprachig, beschildert sogar Straßen sorbisch und deutsch, weil sie sich eben als Hauptstadt der sorbischen, aber nur noch zum kleinen Teil sorbischsprachigen Niederlausitz betrachtet. Auf ihrer Homepage schmückt sie sich mit diesem Alleinstellungsmerkmal: „Das Sorbische (Wendische) ist für Cottbus/Chóšebuz eine Bereicherung und stärkt Cottbus/Chóšebuz im Wettbewerb der Regionen und Städte.“

## Carsten Boysen (1912–1985)



Foto: Sammlung Matke und Sönningh Volquardsen

### Carsten Boysen in Ljouwert/Leeuwarden 1976

Carsten Boysen gehörte zu den zentralen Persönlichkeiten in der friesischen Bewegung Nordfrieslands im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg hat er wesentlich mitgeprägt. Mit manchen Gedanken war er seiner Zeit voraus.

Carsten Boysen wurde am 5. Mai 1912, vor 100 Jahren, in der heutigen Gemeinde Risum-Lindholm geboren. Er besuchte die Volksschule in Lindholm und später die Landwirtschaftsschule in Niebüll. Von 1939 an war er, unterbrochen vom Kriegsdienst, selbstständiger Landwirt in Risum.

Als von 1945 an ein demokratisches Gemeinwesen in Deutschland entstand, übernahm er auf verschiedenen Arbeitsfeldern Verantwortung. So wurde er erster Bürgermeister von Risum

nach dem Zweiten Weltkrieg und Mitglied des Kreistags von Südtondern, seit 1970 von Nordfriesland. 1948 gehörte er zu den Mitbegründern des Vereins Nordfriesisches Institut und war bis 1951 dessen erster Vorsitzender. Er engagierte sich in der *Foriining for nationale Frasche* (heute: *Friisk Foriining*). Als deren langjähriger Vorsitzender Johannes Oldsen, sein Onkel, 1958 starb, wurde er sein Nachfolger und stand sodann 25 Jahre lang an der Spitze. Im Friesenrat vertrat er die Nationalen Friesen.

Carsten Boysen vertrat die Position, dass die Nordfriesen als eigene Minderheit anerkannt werden sollten. Dass der friesischen Volksgruppe 1990 in der Landesverfassung von Schleswig-Holstein dann tatsächlich „Schutz und Förderung“ zugesichert wurde, erlebte er nicht mehr mit. Als Vorsitzender der Nationalen Friesen pflegte er die Zusammenarbeit mit der dänischen Minderheit, was ihm in der Zeit des „Grenzkampfs“ manches Mal vorgeworfen wurde. 1948 hatte er zu den Gründern des Südschleswigschen Wählerverbandes gehört, der sich als Partei der dänischen Minderheit wie auch der Nationalen Friesen verstand.

Schon als junger Mann hatte er als Bauer im niederländischen Friesland gearbeitet. Die Verbindung zu den Westfriesen spielte für seine friesische Identität eine wesentliche Rolle. Er gehörte zu den wichtigsten Vertretern der interfriesischen Zusammenarbeit und war 1959 Mitinitiator der gemeinsamen Bauerntreffen. Auch der Kontakt mit anderen Minderheiten in Europa lag ihm schon früh am Herzen. Er vertrat die Nationalen Friesen in der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen.

Carsten Boysen scheute sich nicht, seine Meinung rückhaltlos zu vertreten – auch wenn er keinen Beifall einheimen konnte. Als einer von ganz wenigen trat er im Kreis Südtondern für die Bildung eines „Großkreises“ Nordfriesland ein, der 1970 Wirklichkeit wurde. Die seitherige Entwicklung hat ihm Recht gegeben. Er starb am 19. Oktober 1985 in seinem Heimatdorf.

*Thomas Steensen*

Claas Riecken:

# Hi bliif bai

Zur 100. Wiederkehr von Carsten Boysens Geburtstag

Die *Friisk Foriining*, deren Vorsitzender Carsten Boysen durch ein Vierteljahrhundert war, erinnerte an den bedeutenden Friesen anlässlich seines 100. Geburtstags. Am 5. Mai 2012 konnte der Vorsitzende Jörgen Jensen Hahn in der Gaststätte „Fraschlönj“ in Risum zahlreiche Gäste begrüßen. Nordfriesland bringt die Festrede von Dr. Claas Riecken und Marie Tångebergs Würdigung.

Vor 100 Jahren wurde Carsten Boysen auf Lindholmfeld geboren. Er war ein sehr wichtiger Mensch für die friesische Identität Nordfrieslands, für die friesische Bewegung, für den interfriesischen Austausch zwischen Ost-, West- und Nordfriesland, ein wichtiger Partner für die Zusammenarbeit mit der dänischen Minderheit und mit Freunden Nordfrieslands und Südschleswigs aus dem Königreich Dänemark. Er unterhielt ein weites Netz von Kontakten in Nordfriesland, Schleswig-Holstein, Dänemark, in Europa und bis in die USA und Kanada.

Ich möchte nicht seinen Lebenslauf oder seine Familiengeschichte wiedergeben. Man könnte vieles anführen: Er war – um nur ein paar Funktionen zu nennen – der erste Bürgermeister von Risum nach 1945, Mitbegründer des SSW 1948, Mitbegründer des Vereins Nordfriesisches Institut im selben Jahr und bis 1951 dessen erster Vorsitzender. Das alles ist aber nicht Thema meines Vortrages.

## Das Thema: Carsten Boysen – *hi bliif bai*

Carsten Boysen hat in einer schwierigen Zeit, als der gesamte Zeitgeist gegen das Friesische stand, die friesische Identität hochgehalten, sie verteidigt, für sie geworben. Carsten Boysen *bliif bai*, er blieb dabei, *han blev ved*. Diese Formulierung erinnert an den dänischen Südschleswiger Peter Hiort Lorenzen (1791–1845), der als bewusste Provokation 1842 im Schleswiger Ständesaal Dänisch sprach, bis ihm deshalb das Wort entzogen wurde. Das war ein Paukenschlag, der große Wirkung erzielte. Carsten Boysens Beibehalten war keine Sache eines Tages, kein Paukenschlag, sondern eine Lebensleistung mit ganz viel Stärke gegen ganz große

Widerstände. Das ist für Minderheiten offenbar sehr wichtig, dass es Menschen in ihrer Geschichte gibt oder gab, die mehr geleistet haben als der Durchschnitt, die sich trotz aller Widerstände in die Bresche geworfen haben, an denen man sich ein Beispiel nehmen konnte, auf die man stolz sein konnte, Peter Hiort Lorenzen *han vedblev at tale dansk*, Carsten Boysen, *hi bliif bai än uug ma fule iiver, dat Fräschlönj wider frasch wörd, en laawen lung*.

Ich blicke vor allem auf Carsten Boysens Zeit als Vorsitzender der *Friisk Foriining* von 1958 bis 1983 – 25 Jahre lang. Damals hieß der Verein noch „*Foriining for nationale Frasche*“, ab 1975 „*Foriining for nationale Friiske*“ und seit 2003 „*Friisk Foriining*“.

Persönlich kennengelernt habe ich Carsten Boysen nicht. *Ik kam je üt Holstiinj än broocht me as en schouler foon 17, 18 iir am 1983 seelew frasch bai - döör böke lesen än frasche uurdeböke lesen. Bit 1984 känd ik bloot frasche böke än dat Nordfriisk Instituut önj Bräist ma san bääs Tams Jörgensen. Di sää me, ik schölj iinjens da frasche rucht känenliire, am beesten e famiili Boysen önj Risem, ik schölj iinjens Alfred Boysen önjteele. Sü köm et, dat ik önj e samer 1985 for en paar deege bai Alfred än Hanne Boysen önj Risem önj e Mooringer Wäi tu främde wus. We snääkeden foon dit än dat än ältens wider wörd foon di brouder än swooger Carsten snääked. Di läi jütid äll krunk awt beed – ouers ik hiird sü foole foon ham än füng ma, dat hi en wichti persoon as, dat sin uurd wat jüilt, dat hi for manschne en sliiks kompas önjt laawen as. En paar mounne lääser as'r stöwrwen.*

Carsten Boysen war 1958 nach dem Tode seines Onkels Johannes Oldsen der Vorsitzende der nati-

onal-friesischen *Foriining* geworden. Da hatte man schon 13 Nachkriegsjahre hinter sich, darunter drei ganz besondere Jahre: Von 1945 bis 1948 ein Aufblühen der nationalfriesischen und der verbündeten dänischen Minderheit, wie man es sich nie gedacht hätte. Die nationalen Friesen verfünffachten sich: 400% Zuwachs, da wird einem schwindelig! Von etwa 900 Mitgliedern im Jahre 1945 auf über 4 800 im Jahre 1948 – bis kurz vor der Währungsreform, danach sackten die Zahlen ab, schrumpfte die Minderheit wieder zusammen. Jedes Jahr Verluste zwischen 200 und 500 Mitgliedern. Im Jahre 1958, als Carsten Boysen Vorsitzender wurde, hatte die *Foriining* schon über die Hälfte ihrer Mitgliederstärke von 1948 wieder eingebüßt. Nun waren es nur noch 2 100. 50% Verlust in zehn Jahren, da wird einem ganz anders! In den 25 Jahren, die Carsten Boysen Vorsitzender war – von 1958 bis 1983 – gingen noch einmal über 50% der Mitglieder verloren. 1983 – da waren es nur noch 967 Mitglieder. Gut, man konnte sich sagen, dass Mitgliederzahlen nicht alles sind, dass es auch ideelle Mitglieder, Sympathisanten gibt, die nicht im Verein sind, weil sie Vereinsmitgliedschaften vielleicht generell nicht attraktiv finden. Man kann auf andere Erfolge als Mitgliederzahlen verweisen, auf inhaltliche Arbeit, aber man weiß auch, dass die nackten, brutalen Zahlen nicht ignoriert werden können, dass auf Dauer auch kein Schönreden hilft.

Ja, natürlich, Carsten Boysen war auch leidenschaftlicher SSW-Politiker. Er hat beim SSW und auch bei der mit den nationalen Friesen verbündeten dänischen Minderheit dieselbe Entwicklung gesehen wie bei seiner friesischen *Foriining*: das Aufblühen nach 1945 und den dramatischen Rückgang nach 1948. Als er 1983 den Vorsitz der *Foriining* abgab, hatte der SSW mit 1,3% sein schlechtestes Landtagsergebnis, der dänische Kulturverein SSF war in den 25 Jahren von 1958 bis 1983 um 41 % in seinen Mitgliederzahlen zurückgegangen (von 35 100 auf 20 600). Der Rückgang war also nicht nur ein nationalfriesisches Phänomen. Aber ich glaube, dass das Carsten Boysen nur manchmal getröstet hat, dass der unaufhaltsame Rückgang der Mitgliederzahlen und der zu beobachtende Rückgang der friesischen Sprache in Nordfriesland ihm sehr viel ausgemacht haben.

Zwischen dänischer und friesischer Minderheit gibt es ja grundlegende Unterschiede: Die dänische

Minderheit hat einen eigenen Staat im Rücken, einen friesischen Staat gibt es nicht. Die dänische Kultur und Sprache stirbt nicht aus, wenn der SSF weniger Mitglieder hat – aber die Dramatik für die friesische Sprache war und ist eben eine ganz andere, eine Dramatik, die anspornen, aber auch entmutigen kann.

Und gerade deshalb finde ich es bewundernswert, dass er beiblieb – nicht nur für sich und seine Familie, sondern als ein Missionar der Nordfriesen, der die friesische Identität und Sprache hochhielt. 1946/47 war das noch viel leichter gewesen, da hofften viele auf einen baldigen Anschluss an Dänemark, aber tief im Wirtschaftswunder- und Wohlstandsmief der 1960er und -70er, wo fast jeder nur noch an Eigenheim, Fernsehgerät und Auto, an Glasbausteine, große Thermopane-Fenster, Stahlbeton und daran dachte, dass die Zeit der Dorfmusik vorbei sei (wie es seit 1962 im Hamburger Star-Club hieß) – da war es schwer, sehr schwer, für die friesische Identität zu werben.

Das Adjektiv „national“ wurde schon in den 1960er-Jahren, und noch mehr in den 1970er und 1980er-Jahren völlig unmodern. Heimat rutschte von einer positiven Besetzung immer mehr zum Heimatkitsch ab. 1951 war der deutsche Heimatfilm „*Grün ist die Heide*“ noch ein Kassenschlager in den Kinos, Heimat und Heimatfilm waren in den 1950er Jahren ein Massenphänomen, auch der Film von 1951 hat kitschige Aspekte, aber daneben auch einen ernsthaften Ansatz. Auf jeden Fall kein Vergleich mit 1972, als es ein Remake des Films „*Grün ist die Heide*“ mit dem Schlagersänger Roy Black in der Hauptrolle gab – mit Eddie Arendt als „Humorgranate“ sowie Heidi Kabel und Henry Vahl in Nebenrollen, weil sie „so schön norddeutsch sprechen taten“. Da diente Heimat nur noch als billige Kulisse für schmachtende Schlager, Stereotypen und dummliche Witze. Die Gedankengebäude um Heimat waren für das Massenpublikum abgerutscht auf Klamaukniveau.

Richtig modern war nur noch, wer „international“ war. Ein Beispiel aus der Landwirtschaft: Die US-amerikanische Traktorfirma *International Harvester Company* (IHC) mit Zweigstelle in Neuss am Rhein produzierte für den deutschen Markt schon vor dem Ersten Weltkrieg Landmaschinen unter verschiedenen Namen, u. a. McCormick. In den 50er-Jahren kauften auch nordfriesische Bauern manchen McCormick-Trecker, aber um 1963 än-

Carsten Boysen (rechts) bei einer Helgoland-Sternfahrt um 1960, ebenfalls im Bild (von links) Helgolands Bürgermeister Henry Peter („H. P.“) Rickmers, Friesenratsvorsitzender Ludwig Claussen und Studienrat Ernst Obsen George



Foto: Sammlung Maiké und Sönlich Volquardsen

derte das Unternehmen den Markennamen: Die Trecker hießen bald nur noch „International“. International. Das war Carsten Boysen auch mit seinen vielen internationalen Kontakten, seiner guten Beherrschung der dänischen und westfriesischen Sprache, seiner Initiierung der interfriesischen Bauerntreffen, seinen häufigen Besuchen im Ausland, aber seine Art von Internationalismus war nicht der angesagte Internationalismus der Zeit. Der Zeitgeist wollte das Nationale durch das Internationale ausradieren, Carsten Boysen und die nationalfriesische *Foriining* wollten die friesische Nationalität stärken, sie aus der Gefangenschaft der Nationalstaaten überhaupt erst errichten. Das galt als verstaubt und rückwärtsgewandt, jedenfalls bei der Masse der Menschen.

Die Masse der Nordfriesen fühlte sich nicht als nationale Friesen, die meisten Nordfriesen wollten erst einmal gute Deutsche sein, nicht wenige hatten Angst, dass ihr Friesentum sie vielleicht in Misskredit bringen könne, ob sie auch wirklich gute Deutsche seien. Es hat da in den vergangenen 100 Jahren viel an friesischer Überangepasstheit gegeben, um auch ja gute Deutsche zu sein. Ich habe in den 28 Jahren, die ich jetzt für das Friesische aktiv bin, mehrere Beispiele davon erlebt. Die Überangepasstheit hatte eben nicht nur mit der Abstimmungs- und NS-Zeit zu tun, sondern vielleicht noch am meisten mit dem Platz in der dörflichen oder kleinstädtischen Hierarchie, im Sozialprestige. Hochdeutsch galt vielen als gleichbedeutend mit Bildung, Ansehen, Geld und Aufstieg. Es hat in Nordfriesland zwar auch immer markante Ausnahmen gegeben, führende Leute, die bewusst Friesisch sprachen, aber die Masse

der Nordfriesen folgte dem dialekt- und kleinsprachenfeindlichen Trend der Zeit. Viele sprachen Hochdeutsch mit den Kindern, nach dem Motto: „Ihr sollt es einmal besser haben als wir.“

Dagegen hat Carsten Boysen das Wort erhoben. Das haben in den 1960er- und 1970er-Jahren auch andere getan, wie zum Beispiel Marie Tångeberg, und noch viele andere, die in der damaligen Zeit das völlig unmoderne Friesisch verteidigt und hochgehalten haben. Aber wohl kaum jemand tat das in so deutlicher Weise, so pointiert, so missionarisch und in zuweilen schonungsloser Deutlichkeit wie Carsten Boysen. Das eckte an, das provozierte, besonders kurz nach dem Krieg, als viele Deutsch-Gesinnte befürchteten, dass sich die deutsch-dänische Grenze nach Süden verschieben würde. Da bekam Carsten Boysen sogar eine Morddrohung. Er hat sich auch später immer wieder gegen deutsch-gesinnte Friesen ausgesprochen, wenn sie ihre friesische Sprache und Identität versteckten, verschleierten, davon nichts wissen wollten. Immer wieder ist er damit bei der Masse angeeckt, aber immer wieder war er den nationalen Friesen damit auch Leitbild und Kompass.

*Saandis-Frasche köö Carsten Boysen ai ütstönje. Manschne, wat bloot tu huuge geläagenhäide jare frasche spräke än identiteet üt et schääp häälden än di warkeldäi määst ninte mat frasch tu douen häin. 1978 asr önj Flensburg Avis uk aw da drächte-foomne foon Sal dilgängen. Dät wjarn åles ferkluusde manschne, wat ine ai iinjens e friiske spräke snääke wörden. Nü füng Carsten en määł bräif foon Sal, dät da määste drächte-doonsere et Sölring nooch as hüßspräke häin, uk wan et ai jare mamenspräke wus.*

*Deer wus Carsten flicht iinjens tu scharp wään än häi ünruucht.*

Was hatte Carsten Boysen aber auch zu verkraften gehabt? Nicht nur den dramatischen Mitglieder-rückgang, sondern auch eine gewisse Schläfrigkeit vieler verbliebener Mitglieder seit den 1960er-Jahren. Schauen wir ins Archivmaterial zur Geschichte der *Foriining*: Da gibt es unter anderem Jahresberichte, die offenbar von Carsten Boysen verfasst worden sind, oft in zwei Versionen: eine auf Deutsch und eine auf Dänisch für die Freunde und finanziellen Unterstützer bei der dänischen Minderheit. Manchmal ist nur eine Version erhalten geblieben, meistens ist die dänische Version die detailliertere und aufschlussreichere.

In einem Rundbrief – auf Deutsch – an die friesischen „Landsleute“, vom 20. Mai 1961 bedauerte Carsten Boysen: „Unsere Arbeit wird immer schwieriger, weil viele von unseren Mitgliedern gut verdienen und dabei weniger Interesse zeigen für ideelle und politische Notwendigkeiten. Auch verleitet das Fernsehen viele dazu, ihre Vereinsarbeit zu vernachlässigen.“ Besser konnte man nicht sagen, dass der Verein schläfrig geworden war, nachdem die Not und Orientierungssuche der Nachkriegsjahre, die Aussicht auf eine baldige Grenzverschiebung und fast 3 400 Mitglieder verschwunden waren. Allein in den drei Jahren seit Oldsens Tod 1958 hatte der Verein 655 Mitglieder verloren und erst 1961 konnte die Talfahrt verlangsamt werden, setzte sich aber bis in die jüngere Vergangenheit fort. Seit einigen Jahren stagniert die Zahl bei etwa 600.

Im Jahresbericht der *Foriining* für 1965 wurde Klage geführt, dass viele friesische Bücher der vergangenen 15 Jahre unverkauft und ungelesen liegen geblieben seien. Hier war vielleicht mangelndes Interesse das kleinere Problem, sondern vielmehr die Tatsache, dass es kaum Nordfriesen gab (und gibt), die in ihrer Muttersprache lesen und schreiben gelernt hatten. Den meisten fiel (und fällt) das Lesen friesischer Texte schwer.

Der Jahresbericht für 1967 sprach zwar von 57 Veranstaltungen mit 2 129 Teilnehmern, doch wurde realistisch eingeschätzt: „*Desværre er det mange gange altid de samme der møder op. En hel del også af vore medlemmer er ikke til at lokke fra fjernsynskærmet.*“ (Leider sind es vielfach immer dieselben, die sich treffen. Ein ganzer Teil unserer Mitglieder ist vom Fernsehbildschirm nicht wegzulocken.)

Im Jahresbericht 1968 wurde erstmals konkret gefragt, ob die *Foriining* noch auf dem richtigen Weg sei, das große Ziel zu erreichen: „*at gøre Frisland frisisk igen*“ (Friesland wieder friesisch zu machen). Die sogenannte moderne Zeit stehe den Bestrebungen der *Foriining* nicht entgegen, versuchte Carsten Boysen glauben zu machen. Die Realität sprach eine andere Sprache. Mit seinen Appellen erreichte Boysen immer weniger Menschen, doch zu kulturellen Veranstaltungen, die von der *Foriining* angeboten wurden, etwa Konzertbesuchen oder der Operettenaufführung von „*Gräfn Mariza*“ kamen sogar Menschen gerne mit, die nicht Mitglieder der *Foriining* waren. Viele Mitglieder waren offenbar nur noch passive Nutznießer der Angebote und Vorteile des Vereins und verstanden das Hören von Operettenschlagern wie „Komm Zigan, komm Zigan, spiel mir was vor“ oder „Ich möchte träumen von Dir, mein Puzikam“ als ihre Art des Einsatzes für die friesische Minderheit.

Im Jahresbericht 1969 wurde bemerkt, dass die Erhöhung des monatlichen Mitgliedsbeitrages von 60 Pfennig auf eine D-Mark zu Austritten geführt habe. „Wer die Friesen kennt, wird das verstehen“, versuchte Carsten Boysen zu beschwichtigen.

### **Friese bleibt Friese**

Der Jahresbericht von 1967 ist bemerkenswert. Hier ließ Carsten Boysen seinen Gefühlen freien Lauf, denn es machten sich bei ihm Wut und Resignation breit. Die friesische Kultur werde bald verschwinden, wenn sich nicht mehr Friesen bewusst zu ihrer Kultur bekennen und sie unterstützen würden. In der dänischen Version haderte er mit seinen friesischen Landsleuten: „*De tror at menne[s]ket har ret til at være, hvad det passer ham bedst.*“ (Sie glauben, dass der Mensch das Recht habe, das zu sein, was ihm am besten passe.) Doch schon Kant habe gesagt, der Mensch müsse wissen, wie er seine Stellung in der Schöpfung recht verstehe. Kant habe von Müssen gesprochen, nicht von Wollen. „*Skabelsen er ikke en demokrati, det er en brutal diktatur. Når vi er født som friser, så kan vi ikke løbe fra det.*“ (Die Schöpfung ist keine Demokratie, sie ist eine brutale Diktatur. Wenn wir als Friesen geboren sind, dann können wir davor nicht weglaufen.), Das war Boysens Glaubensbekenntnis. Die Realität zeigte, dass Massen von Nordfriesen sehr wohl von ihrer friesischen Identität davonlaufen konnten und dass er mit Ap-



Carsten Boysen, achter von links, auf einem Empfang des dänischen Folketing 1980



Foto: Sammlung Matke und Sönning Volquardsen

pellens an die Pflicht und dem Absprechen jeglicher eigener Entscheidungsfreiheit gefährlich nahe an NS-Ideologismen operierte.

Hier muss man aufpassen, dass man Carsten Boysen wegen der ideologischen Nähe in diesem Punkt nicht zum Nazi stempelt. Es gibt zwar Kontinuitäten von biologistischen bzw. rassistischen Ideologismen von angeblicher nordischer Reinheit und Überlegenheit gegenüber „Ostischem“ und „Slawischem“, die aus der Zeit vor der NS-Herrschaft kommen und bis weit nach 1945 in die dänische und nationalfriesische Minderheit reichen, aber diese Ideologismen müsste man noch viel genauer und differenzierter untersuchen. Ich möchte jedenfalls nicht, dass man diese Gedanken, für die Carsten Boysen besonders anfällig war, gleich zum Anlass nimmt, um ihn zu diskreditieren, ihn moralisch zu erschlagen. So einfach ist das nicht.

Es ist aber auch nicht so einfach, dass alle Mitglieder der dänischen wie der nationalfriesischen Minderheit nur arme Verfolgte des NS-Regimes gewesen seien, die damit ideologisch automatisch auf der guten Seite waren.

Carsten Boysen hat viel einstecken müssen, aber er konnte auch einstecken, hatte Nehmerqualitäten. Still gelitten hat er wohl meistens, wenn die dänische Minderheit, mit der die nationalen Friesen verbündet sind, sich als großer Bruder aufspielte, der dem kleinen sagte, wo es lang ging, wenn es nach 1945 in Nordfriesland mehr und mehr SSF-Distrikte gab, die massenhaft Mitglieder mit friesischem Hintergrund anzogen, die Boysen eigentlich lieber in der *Foriining* gesehen hätte, wenn in Niebüll und Deezbüll Mitglieder der friesischen

*Foriining* in den SSF überwechselten, wenn immer mehr dänische Schulen in Nordfriesland entstanden, ohne dass das Friesische in ihnen eine ernstzunehmende Rolle spielte, mit Ausnahme der dänischen Schule in Boysens Heimatdorf Risum. Wenn das alles passierte, setzte sich Carsten Boysen dagegen nicht mit der verbalen Schonungslosigkeit zur Wehr, die ihn sonst kennzeichnete. Er ließ es zu, dass die friesische *Foriining* gegenüber dem großen dänischen Bruder deutlich Profil einbüßte. Vielleicht war er auf diesem Auge blind, vielleicht hatte er nur einfach keine Kraft mehr für diese Auseinandersetzung, bei allem Widerstand, der ihm schon sonst von der Mehrheitsbevölkerung und den deutsch-gesinnten Friesen entgegenschlug.

Die deutliche Profilstärkung gegenüber der dänischen Minderheit hat erst nach seinem Rücktritt 1983 und noch mehr nach seinem Tod 1985 stattgefunden. Sein Bruder Alfred nahm hier kein Blatt mehr vor den Mund, artikuliert seine Kritik an der dänischen Minderheit und gab den jungen Leuten aus der *Foriining* das Wort, die 1983 die *Rökefloose* gegründet hatten. Sie waren noch viel kritischer, aber sie kamen erst zu Wort, als Carsten Boysen weg war.

Vielleicht ist das eine Schwäche von Carsten Boysen gewesen, immer die Führung haben zu müssen und durch ein Übermaß an Stärke – bewusst oder unbewusst – andere zu beherrschen oder fernzuhalten, jedenfalls nicht hochkommen zu lassen. Hatte Carsten Boysen diese Schwäche? Manches deutet darauf hin, aber ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich habe seinen Bruder

Alfred Boysen (1915–2004), der jahrzehntelang der hauptamtliche Sekretär der *Foriining* war, im Jahre 2002 interviewt und ihn gefragt: „*Wus dät uk ai ältens lacht, än wees di latje brouder foon di grute Carsten?*“ „*Ja, dät wus wilems ai gäns lacht*“, heet Alfred me swääred. „*Man brouder Carsten wälj ninte ma giilj, ma dät ökonomisch, ma latj prous än dät äles tu douen heewe, dät schölj ik äles. Dät jäif keere, wat ham ai intresiirden. Hi wus iinjens krouer wään foon di kröif ‚Fraschlönj‘, ouers hi drunk ai, mää ai koorde spaale. As krouer gäng dät ma ham goorai. Hi wus uk ünhiimlik stark, Carsten. As we junge manschne wjarn, wälj hi awt börestää foon üüs älerne ältens dät swäärst än eerist ärbe düünj. ‚Jam koone män äl dät ouder, ik dou dät swäärst‘, sää hi. Hi wus uk sü stark: Man oudere brouder Jope än ik, we köön ham biise tuhuupe ai aw e grün hüülje. Carsten wus uk iirgitsi – än hi häi absehuut e mödj, än gung san äine wäi.*“

Ja, damit ist klar, dass Carsten Boysen für sich selbst auch ein Elite-Denken hatte, von sich selbst mehr forderte, sich mit Durchschnitt nicht anfreunden konnte. Bier trinken und Karten spielen, dummes Geschwätz am Tresen – das war nichts für ihn. Er hatte ein ganz starkes Selbstbewusstsein und ein Standesbewusstsein als Landwirt, das ihn mit dem ehemaligen Staatsminister Dänemarks Knud Kristensen (1880–1962) verband. Für den hatte schon Johannes Oldsen geschwärmt, weil Kristensen nach 1945 die Hoffnung auf eine Grenzverschiebung genährt hatte, allerdings weitaus mehr, als der dänischen Politik zuzumuten gewesen war. Deshalb hatte Knud Kristensen 1947 zurücktreten müssen. In Kopenhagen im Tivoli hatte man sich

schon lange über Kristensen lustig gemacht, man hatte Kristensens bäuerliche Haltung und seinen jütischen Dialekt auf die Schippe genommen. Der Kampf gegen die *Københavnnerie*, gegen die Borniertheit der Großstädter, intellektuelles Gehabe, Dialektfeindlichkeit und Arroganz gegenüber der Landbevölkerung, das war sicherlich etwas, was Knud Kristensen und Carsten Boysen verband.

Wie Kristensen ist auch Carsten Boysen wohl mal gelegentlich über das Ziel hinausgeschossen, aber Carsten Boysen musste nicht zurücktreten. Er ist 1983 erst zurückgetreten, als er gesundheitlich bereits angeschlagen war. Über das Ziel ist Carsten Boysen vielleicht manchmal mit seinen puristischen Sprachverbesserungen hinausgeschossen, wenn er um 1971 einen Sprachrat für jedes friesische Dorf gründen wollte, dessen Mitglieder über die Reinhaltung der friesischen Sprache wachen sollten.

*Än Carsten Boysen heet wälj uk wilems manschne ma jare frisch sü ferbääderd, dät ja dat tu grooffinen, dät ja miinjden, dät stöö ham ai tu, ja tu ferbäädern. Dät wiitj ik nü ai, weer dät wörlklik sü as, sü as ouderfölk me dät ferteeld heet. Önj min stuudium hääw ik aw arken fäl gäägen deerfoon hädj. Alastair Walker heet üs ältens ferteeld, dät Carsten Boysen hälich deeraw ähted heet, dät e mörtäl foon gris aw frisch uk „gris“ hät, än ai ouers. Dät köö ik me märke, dät fölk män goorai „grise“ säit, ouers wörd Carsten Boysen mää ä wärde – än dät wänj we je ältumääle ai. We koone önj Carsten Boysen än siinj, weer e friisk bewääging stult aw weese koon, sü as jü uk diling stult aw arkenän weese koon, wat dät deet, wat hi däi – dan Carsten Boysen – hi bliif bai.*

## Di fufte moi 2012

Äl bäl eefter e krich, en tid, wat bii en sliiks waakuum, ouers uk kaootisch wus, düked Cars-ten ma en latjen floose foon kameedispaalere an spalemääns ap önj kröife önj e kuuge an toorpe an nüm tujarst et uurd, iir di lüstie pärt tu sin rucht köm. For maning wus ouers di jarste pärt foon e een dät wääsentliks.

Deer stöö en jungen moon, wat jüst üt e krich tu hüs kiimen wus, an snääked fri an klök aw frisch am probleme an möölikhäide heer önj e hiimstoun, snääked am e fortid an en tukamst, weer ouers nuch ordi for uuged wärde schölj. For

me wjarn suk toochte wat hiilj nais. Ik wus foon hüs üt frisch, min amjeewing wus frisch, ouers min Fraschlönj wus for me en anonümität, wat historii an amfooten kultuur önjging. Dideere junge mansche bäiged dimänsjoone ap for üs, ferteeld uk am en läämti Åast- an Weestfraschlönj, wat hi seelew uk ä känenliird häi. An for me wörd deer di jarste boum tu läid, dät ik me ma sün Fraschlönj – bit deerhaane tu wus et je kulturäl, historisch sänj en witen pläk for me wään –, dät ik me ma min latje, ouers wääsentlike hiimstoun idäntifisiire köö. Gliktidu schoomd ik me ouer me seelew, ouers wus uk mää aw schölj an historii- liirere, wat jung fölk heer wääsentliks ferswäagen

hain. Södänji belawed en jungen mansche, as ik et wus, jütid Carsten, wan hi dät säid füng, wat ham awläi. Ouers hüdänji säch hi üt for en foole älere mansche, tum baispal for di dächter en pä-dagoog Nis Albrecht Johannsen: We biise stöön iinjens baienouder önj Risem an deer säa hi ambai süwat, as we am Carsten tu snääken kömen: Di-deere mansche as for en schöör üt e krich kiimen an heet sin gruui oonlas sänj, an nü as hi wi' heer, as wi' böre an plääget sin lönj. Am däiem läpt hi ääder e plouf an büüet, ouers wilt hi dät deet, heet hi et hood ful foon toochte an ouerleedinge, an wan huum dan am eenmen ma ham snääket, uuset hi sü maning klöke toochte üt, dat huum ham ai nooch wunere an ham hööge koon.

Ik märked nooch, dät Nis Albrecht heer önj Carsten an uk önj sam oudere en önjgungseeter säch for en form foon en frisch romantik. Hu foon da atribuute foon jü europäisch romantik önjt fergingen iirhunert häi hi je näm.

En ouder episod: Dät ging for ham uk en schöör eefter e krich. Deer wus en fersoomling önj Naibel, önj Schröders Hotel: *Das erste Haus am Platze!* E sool wus breegen ful an uk da galeriie wjarn ful beseet. Carsten häi et uurd. Hi snääked fri an sin retooisch begoowing köm ham tu gouse, ouers hi häi uk en gouen floose foon kontrahänte anfoore ham. Deer kömen ai sü lait *Zwischenrufe*, ouers hi köö's roui pariire an behül e boowerhönj. Ik hiird en komentaar: *Das ist ja ein Demagoge!* Ik toocht: Dät säist dü was, ouerdät dü ai et leest an beest uurd seelew behüülje kööst.

Wan Carsten önj e kröif foon Lunham, önj e Knup, snääked an diskutiird häi, stöön oofting floose foon junge manschne awäädrie büte for e döör an debatiirden wil an grutem. Dät hööged me, dät däi gödj. Önjstää for drunken doulerai, wat uk büte for e döör for ham gunge köö, snääkeden ja jam nü e hooche hiitj am frische belänge. Södänji füng en fersoomling karakter.

En ouder episod: Deer häi Carsten en floose foon junge manschne läasid, an en pärt deerfoon wjarn älere schoulere üt et Friedrich-Paulsen-Schölj an uk ouder jung följik, wat kursheelp for jare jung laawen heewe wälj. Dät ging for ham önj e „*Braune Burg*“ önj Naibel. Spooisierwise wus di noome hingen blaawen, ouers dät brün wus nü ai mör wjart as dät brün üt en tuschkasten. Et wörd en gou snääk, deer wus älwer önjt fräägen an swäären. Ik wiitj nooch, dät Carsten uk sin hoowen önj suk

sliiks junge mauugere seet häi, ouers da ulermääste sööged e främde ap, tubääg kömen deer maner as en hoonful. Lüünj an brüüdj schölj huum jütid en ouder stää säke.

En ouder traagisch bil for Carsten wus et jütid, wan hi wilems apräägend, hü maning foon da junge toorpsmanschne trinambai „*auf dem Felde der Ehre*“ blaawen wjarn, mäkere an waane, wat heelpere wärde kööt hain.

Ouers Carsten heet, sü lung as'r laawed, ma sin uurd, sin toochte an waasen ält wider manschne inträsiird määged, uk ouerdät hi sü was aw san wäi wus, en äinen wäi, ouers ma en widen kiming anfoore ham.

Ouerdät Carsten sin uurde seete köö an oofting as en strider, di strider fort frisch aprätj, häawe maning uk ai „jü ouder sid foon e mouné“ sänj an känenliird, di Carsten, wat en finen humoor häi, wat hartlik läake köö, wat uk en uug for jü ästeetik önj e natör, kunst an uk for e folkloore häi. An wan deer wilems en ferkiird uurd ouer da wüstedrächte feelen as, dan uk bloot, wan hi miinj, dät e drächt bloot as en ütstafiiren brükd wörd an di mansche deer baneönj ninte unti knääpenooch wat mat frisch tu douen häi unti tu douen heewe wälj. Süwat häaw ik uk belawed.

Carsten heet maning deertu hülpn, dät ja önj Fraschlönj uk wider en gaisti haimät wiswärde köön. Hi heet wised, dät et uk en ouder Fraschlönj jeeft as dät, wat lung as bääder folkloore an häl as fööjetong awt papiir figuriird häi.

An wan hi nü nuch iinjens wider apkiike wörd, sü as huum wilems am en düüdjen säit, wat wörd hi dan wälj wiswärde – an tänke: Hi wörd siinj, dät di grute floose inswünen as, kiiwenooch, ouers hi wörd grutharti weese, dät di feriin en düchti stjör an en düchtien formoon heet, wat gödj maspaalt önj da räigle foon e nai tid, foon e modärn tid, hi wörd siinj, dät et nuch en Risem Schölj jeeft, dät et en ra foon famiilie jeeft, wat en gouen boum foon spräke an waasen uner jare fätj häawe, dät et nuch maning düchtie „soliste“ an uk oudre organisatsjoone unti unernaamen jeeft, wat deerfor sörie, dät et frisch nuch ält trinambai tu hiiren an tu schüns as.



Carsten Boysen um 1946

Foto: Sammlung Maike und Sönrich Volquardsen

Marie Tångeberg

# Heimat Nordfriesland: Ausstellung im Nissenhaus

„Heimat Nordfriesland. Ein Kanon friesischer Kultur“, so hieß eine Ausstellung die im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Husum – Kreisstadt der Nordfriesen“ im Husumer NordseeMuseum Nissenhaus gezeigt wurde. Erarbeitet haben die Schau Studierende verschiedener Fächer im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Friesischen Seminars der Universität Flensburg bei Prof. Dr. Thomas Steensen. Fachliche Hilfestellung leisteten Museumsleiter Dr. Uwe Hauptenthal und Nissenhaus-Museologin Barbara Kirstein. Material und Ideen für grafische Elemente fanden die Ausstellungsmacher im NordseeMuseum und im *Nordfriisk Instituut*. Leihgaben aus anderen Institutionen kamen hinzu. Die Grundlage für die Ausstellung bildet das gleichnamige Buch (vgl. *Nordfriesland* 174). Dazu gehören 13 Banner-Displays, die ebenfalls im Nissenhaus gezeigt wurden.

„Der Kanon bietet gute Anknüpfungspunkte für ein regionales Selbstbewusstsein“, das hob Nordfrieslands Landrat Dieter Harrsen bei der Eröffnung am 4. März im überfüllten Vortragssaal des Nissenhauses hervor. „Es geht darum, Inbegriffe des Friesischen vorzustellen, aber vor allem auch darum, zur Diskussion und zu eigenständiger Beschäftigung mit regionaler Identität anzuregen“, das betonte Thomas Steensen. Der Sänger Kalle Johannsen umrahmte die Eröffnung mit friesischen Liedern. Prof. Dr. Werner Reinhart würdigte die Ausstellung und ihren Hintergrund aus der Sicht der Universität Flensburg, deren Vizepräsident er ist. Er sagte unter anderem:

Als jemand, der vor allem in Süddeutschland groß geworden ist, habe ich eine gewisse Zeit gebraucht, um mich in die Themengebiete der Frisistik einfühlen zu können. Nach einer gewissen Eingewöhnungsphase ist es mir aber nicht schwer gefallen, hinreichend viele Berührungspunkte zwischen meiner eigentlichen fachlichen Herkunft – der Amerikanistik – und der Frisistik zu entdecken.

Als einem Angehörigen des Instituts für Anglistik fällt mir die Verbindung von Ost – und Westküste sowieso leicht: Englisch und Friesisch sind, so lernte ich dereinst im Studium, beides nordsee-germanische Sprachen. Vielleicht sind diese histori-

schen Wurzeln ja auch ein Grund dafür, dass die Beziehungen zwischen dem Fach Friesisch und dem Fach Englisch in der Vergangenheit immer einen Hauch herzlicher waren als jene zwischen



Fotos (2): Harry Kunz

**Die an der Ausstellung beteiligten Studierenden (von links): Dolly Hofmann, Mette Jacobsen, Christian Junek, Kristina Knyazew, Imme Saarup, Dieter Schwarzkopf, Martin Teichmann**

den Fächern Friesisch und Deutsch. Freilich: Während das Englische zur Weltsprache aufgestiegen, zu einer *Lingua franca* der globalisierten Moderne geworden ist, ist das Nordfriesische heute vom Aussterben bedroht. Wir Amerikanisten wissen um die Tragik des drohenden Sprachentods: Die Friesen sind, so meine These, die Indianer Norddeutschlands.

Ob die eine oder andere indianische Sprache überleben kann, wird nicht allein von der Arbeit der *Departments for Native American Studies* abhängen. Universitäten entscheiden nicht, ob Minderheitensprachen überleben, aber sie stehen in der Pflicht, das Ihre zu leisten, um deren Überleben wahrscheinlicher zu machen. Alle zwei Wochen geht eine Sprache verloren und mit ihr stets auch eine einzigartige kulturelle Praxis und damit auch eine unersetzbare Weltsicht. Was wir denken, die Linguistik weiß dies längst, wird geprägt durch die Sprache, in der wir denken. Sprache ist Identität; Sprache ist Heimat; Heimat ist da, wo man verstanden wird, wo man (frei nach Adorno) Schwäche zeigen darf, ohne Stärke zu provozieren.

Dass meine gesamte Familie sich im Norden – jenseits der Heimat – zu Hause fühlt, liegt auch an den friesischen Komponenten der norddeutschen Mentalität. Eine genuin friesische Mentalität, gibt es die? Trete ich Ihnen zu nahe, wenn ich das

Adjektiv „friesisch“ als ein Synonym für ehrlich, aufrichtig, direkt und geradeheraus definieren? Ich jedenfalls würde einen Gebrauchtwagen lieber von einem Friesen als von einem Kurpfälzer erwerben. Unglücklich verliebt hätte ich mich in jüngeren Jahren allerdings lieber in eine Süddeutsche als in eine Friesin. Die Abfuhr wäre, so meine Hypothese, sprachlich etwas diplomatischer ausgefallen.

Ehrlich, direkt, geradeheraus: Ich rede auch von meinen Kollegen vom Friesischen Seminar: Prof. Dr. Volkert Faltings von der Ferring Stiftung und Prof. Dr. Thomas Steensen vom *Nordfriisk Instituut*. Das *Nordfriisk Instituut* stellt die westliche Bastion der Universität Flensburg dar, es ist unsere Verbindung zu der Westküste, deren Kultur wir als Ostküsten-Universität durchaus im Blick haben.

Wer versteht noch einen der vielen friesischen Dialekte? Wer spricht noch Friesisch? Von meinen Studierenden höre ich oft: Die Großeltern sprechen es, die Eltern verstehen es, die Enkel haben oft nur einzelne Wörter in ihren aktiven Sprachgebrauch integriert. Dass das Nordfriesische eine Chance hat, auch in Zukunft noch gesprochen zu werden, dafür sorgt unter anderem das *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt. Es ist seit 1965 als eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung zuständig für die Pflege, Förderung und Erforschung der friesischen Sprache, Geschichte und Kultur. Diese Arbeit leisten Kollege Steensen und seine Mitarbeiter nicht im Elfenbeinturm, sondern mitten drin im Leben der regionalen Vereine und Traditionen. Sie sind Ansprechpartner für alle, die sich mit Nordfriesland beschäftigen.

Die Zusammenarbeit zwischen West- und Ostküste, zwischen dem *Nordfriisk Instituut* und der Universität ist langsam gewachsen und seit 2007 formalisiert: Das *Nordfriisk Instituut* ist heute ein An-Institut der Universität Flensburg. Für uns definiert dies ein Alleinstellungsmerkmal, denn die Lehrkräfte, die wir ausbilden – und im Mittelpunkt der Universität Flensburg steht die Lehrerbildung – können dadurch auf Föhr oder Amrum, den Halligen oder in Niebüll unterrichten, und zwar in der ursprünglichen Sprache der Kinder und Jugendlichen. So tragen die in Flensburg ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer, so unsere Hoffnung, dazu bei, das Nordfriesische zu erhalten.

Wie vielfältig die Kultur der Nordfriesen ist, das können wir heute erleben in der Ausstellung „Heimat Nordfriesland“. Nun ist ein Kanon ja niemals

eine gänzlich unumstrittene Angelegenheit – die Frage, was zu dem unabdingbaren Kern einer Kultur gehört, ist naturgemäß eine kontroverse. Als Dänemark sich seinen Nationalkanon gab, hat der Filmemacher Lars von Trier gegen die „Nationalisierung von Kultur“ protestiert, indem er eine



**Prof. Dr. Werner Reinhart, Landrat Dieter Harrsen, Prof. Dr. Thomas Steensen und Dr. Uwe Haupenthal (von links) bewundern eine Seekiste von der Hallig Langeneß aus dem Jahre 1798, sie gehört zum Kanon-Thema „Verbindung mit der Welt“. Leihgeber ist der Seekisten-Sammler Peter Barrot aus Wobbenbüll.**

dänische Flagge vor laufenden Fernsehcameras zerschnitt.

Ähnlich plakative Proteste als Reaktion auf die Kanonisierung nordfriesischer Identität erwarte ich heute nicht – was eventuell auch daran liegen mag, dass Buch und Ausstellung behutsam vorgehen und sich eher als Beitrag zu einer notwendigen Diskussion darüber verstehen, was regionale Identität bedeutet, woraus sie sich speist und wie sie sich als ein Baustein kultureller Vielfalt in eine globalisierte Welt einzupassen vermag.

Die Ausstellung ist aber nicht nur inhaltlich komplex und spannend. Als ein Vizepräsident, der für den Bereich Studium und Lehre zuständig ist, freue ich mich über diese Ausstellung auch, weil sie ein sichtbares Produkt gelungener universitärer Lehre ist. Wenn Studierende auch außerhalb des Semesters und über die geforderte Anzahl der Semesterstunden hinaus sich durch ein Museumsmagazin arbeiten, dann darf man mit der Stilfigur der Untertreibung von überdurchschnittlichem Engagement sprechen, von originärer Motivation und explorativer Neugier. Beides zu befördern ist die Aufgabe von guter Lehre. Hier und heute ist sie konkret sichtbar gelungen.

## Ferteel iinjsen!

### Uun a naacht

Faan Martina Nommsen

Wan det wüf uun a san sin laacht ütjmaaget an ham tu sliapen henleit, do auerleet hat de maan uun a muun at saien an a naacht begant. Dach ei bluat de letj maan as wreken, naan, uk sin frinjer. A stäären leet hör laacht üüs needler üüb en jonkbläen sameten tepich skiin. Wilems spele jo auer a hiale hemel fangen an tji en laachten sweif beeft jo uun, so gau flä jo. Wan 'am ham üüb a rag uun det faan a san waremd gäärs leit, do kön ham en hiale rä gestalten keen. Tup mä Herkules paaset Pegasus üüb a kruun faan a nuurd üüb. An luke diar, diar jaaget de grat waanj uun en bruket rais de letj waanj beeftuun, so dat een a uugen diarfaan treet wurd an tacht gung.

Ik lei ik uun min baad, mä't hood üüb en wok hoodinhegen oner en fein warem baaddobing an harke efter det spalwark, wat troch det eeben wöning komt. Wiar det en kaat? Of det? As diar en naachtfögel uun repen? An hiart ham det ei efter dön jügen faan en fleedermüs uun? Troch en warem horel dük ik jip iin uun man druum.

Daaling san ik en jandarem, so kluk üüs Sherlock Holmes an so mudig üüs Lucky Luke. An maaren san ik en astronaut, wat en gans neien planat schocht. Ik kön sweem üüs en fask an brük nian kroom tu öösmin am stünjenlung oner weeder bliiw tu könen. Ik finj korallenriffen, smok fasker an muschler an lunige do uun en wüüste, huar ik tu en nomaadenskööl hiar. Ik ritj üüb at gratst kameel, wat at jaft, rau mi uun't sun faan a Sahara ütj, bit en graten sturem komt. En uugenblak leeder stun ik üüb a huuchst berig faan a wäält. Ik maad hal noch muar sä, luke widj deel faan a berig an

faal iin uun a swarken. Jo san üüs wate-bonker, wat efter sokerwaten smeek. Ik sä kenken. Hi flocht mä sin rentiaren föörbi an winket mi tu. Diar waaks mi jügen an ik san salew en fögel an flä wech, wech faan min wate-wolk, gans widj wech, bit ik üübmoole de piloot faan en graten fliiger san. Mä ham lunige ik üüb en strun mä witj sun, huar aueraal palmen stun. Ik dük min fet iin uun det warem klarblä weeder. Dön sanstrualer wurd faan't weeder breegen an daanse an sküürne. Do stiig jo üüs stäären ap tu a hemel an ales as laacht an fol faan sanstrualer. An wan ik nauer henluke, sä ik antiloopen, löwen an eelefanten, wat jo bi en afrikaansk weederhoole ütjrau. Ik luup auer tu jo, oober diar feranert ham weler ales an ik sä pinguinen föör mi loongs waklin an en letj stak widjer sat üüb en isskol en ütjwoksenen isbeer. Hi luket mi uun, an ik began uun sin grat uugen tu ferswinjen – an wreke ap.

Dön iarst sanstrualer skiin troch min wöning iin uun't rüm an hög fögler skrei bütjen al ambi, man ik san noch rocht apreeget faan aal det, wat ik uun a naacht belewet haa. Uun a naacht san ik ik. Uun a naacht san ik för goorniks baang. Uun a naacht san ik a wichtigst mensk. Uun a naacht san ik en ewentüürer.



**Martina Nommsen kam 1986 auf Föhr zur Welt, wuchs dort mit Plattdeutsch auf und hat über ihre Familie Kontakt zum Friesischen. Sie**

**studiert in Kiel Anglistik und Kunstwissenschaft und hat auch friesische Lehrveranstaltungen besucht. Derzeit arbeitet sie im Museum Kunst der Westküste in Alkersum als kuratorische Assistentin und schreibt an ihrer Master-Arbeit. Am Wettbewerb „Ferteel iinjsen!“, den die NDR 1 Welle Nord 2010 zum sechsten Mal gemeinsam mit der Nord-Ostsee Sparkasse, der Spar- und Leihkasse zu Bredstedt AG sowie dem Nordfriisk Instituut ausrichtete, beteiligte sie sich mit der Geschichte „Uun a naacht“.**

## Bücher, CDs

### Altes und Neues von Dragseth

Milde und ein bisschen verwundert blicken zwei ältere Herren zurück: Waren wir das mal? Ja, das waren sie mal. Man kann es sehen auf zwei Fotos im Booklet zur äußerst hörbaren Werkschau

*Dragseth Duo: Soweit ... (2 CDs). 20,00 Euro, Witzwort 2010.*

Manuel Knortz und Kalle Johannsen haben sich noch einmal in die gleichen Lehnstühle gesetzt wie früher. Es scheint Lichtjahre her zu sein, doch die Lieder vom frühen Meisterwerk „Lichtjahre“ (1991) klingen hier genauso frisch und kräftig wie damals. Klug zusammengestellt mit grenzüberschreitenden Songs von „Hiimstoun“ (2004) und „The Promised Shore“ (2006) sowie Stücken einer bisher unveröffentlichten Session in Witzwort (2009) bringt diese Doppel-CD alles zum Klingen, was Dragseth ausmacht. Ein Klangbild, das rund und schön ist, weil erfreulicherweise auf eine chronologische Liedfolge verzichtet wurde. Zu hören sind plattdeutsche, friesische und englische Songs, eigene Lieder, Volkslieder, Folk- und Rocksongs, interpretiert in der Tradition des deutschen Folk-Revivals mit vielen Anleihen bei der anglo-amerikanischen Szene. Sind Kalle Johannsen und Manuel Knortz nun eigentlich, wie oft zu lesen war, die musikalischen Botschafter Nordfrieslands? Vielleicht, aber wo in aller Welt wird heute noch unbeeinflusst musiziert? Hat es das überhaupt je gegeben? Warum also dürfen die beiden nicht einfach nur Botschafter ihrer selbst sein oder Botschafter ihrer Generation? Ein bisher unveröffentlichter Song heißt: „Ik bün öwerall wään.“ Das ist die plattdeutsche Version des Geoff-Mack-Klassikers „I've been

everywhere“ und eine herrliche Rundreise durch alle -ups und -büttels und -borgs und -bülls im Norden. Außerdem gibt es ein Wiederhören mit der widerständigen „Ströntistel“, der Vertonung des Gedichts von Jens Emil Mungard. So weit, so gut, dieser Blick zurück. Dragseth ist heute als Quartett zu hören auf

*Dragseth: Stää un Stünn (CD), 16,00 Euro, Witzwort 2011.*

Es erklingen Vertonungen alter plattdeutscher Texte von Marie Harder, Alwine Wuthenow, Heinrich Diers oder Johann D. Bellmann und neue Songs von Jens Jesse, Manuel Knortz und Kalle Johannsen. Der Grundton immer noch melancholisch, die Stimmen etwas rauer als früher: Ein „Nachtlied“ als Erinnerung an Kalle Johannsens Mutter. Ein Liebeslied von Manuel Knortz, in dem alles stimmt: „Stää un Stünn“. Ein Sehnsuchtslied nach einem Gedicht von Emil Hecker mit wehmütigen Uielleann Pipes: „Flünklohm“. Und auch Klaus Groths „Min Jehann“, zum wievielten Mal eigentlich? Diese Neuvertonung ist berückend schön. Genau wie die ganze CD. Es stimmt alles: Stää un Stünn. *Rainer Schobefß*

*ist Redakteur beim NDR Mecklenburg-Vorpommern. (Adresse: Oberer Kirchweg 14, 21442 Toppenstedt.*

## En ai as en ai

Die Ferring-Stiftung war in den ersten Jahren nach ihrer Gründung vor allem eine Finanzierungshilfe für die friesische Sprach- und Kulturarbeit. Dabei war es dem Stifter Dr. Frederik Paulsen eine Herzensangelegenheit, die Forschungen junger Wissenschaftler zu unterstützen. Zugleich war es aber sein Bestreben, die Stiftung selbst zu einer Forschungseinrichtung zu entwickeln. Es wurden Symposien zu unterschiedlichen Themenbereichen organisiert, meist auch mit der Beteiligung namhafter internationaler Wissenschaftler. So ist etwa das grundlegende „*Handbuch des Friesischen*“ unter der Federführung von Professor Dr. Horst

Haider Munske entstanden. Nun liegt ein weiteres wichtiges Werk zur friesischen Sprache vor, verfasst von Mitarbeitern der Stiftung, die von einer Arbeitsgruppe Föhringer Frauen tatkräftig und sprachkundig unterstützt wurde:

*Volkert F. Faltings und Reinhard Jannen (Hrsg.): „En ai as en ai, saad a prääster ...“. Fering-Öömrang Spreegwurdleksikon. 303 Seiten 24,95 Euro. Husum-Verlag, Husum 2012.*

Gleichsam als Motto ist dem Band ein Zitat von Johann Gottfried Herder vorangestellt, der den Wert volkstümlicher Sprachformen – etwa von Märchen und Sprichwörtern – als Erster entdeckt hat: „Sprichwörter sind der Spiegel der Denkart einer Nation.“ In diesem Sinne öffnet das Lexikon dem Leser einen Zugang zum Denken und Fühlen einer kleinen Gruppe friesischer Insulaner.

In einer relativ umfangreichen Einleitung bieten Volkert F. Faltings und Reinhard Jannen einen kenntnisreichen und gut lesbaren Einblick und Überblick in den Themenbereich des Buches. Man kann nur empfehlen, diese Einleitung nicht nur zu „überfliegen“ oder gar zu übergehen, weil man durch sie ein tieferes Verständnis für die Bedeutung und auch für die sprachliche und inhaltliche Struktur von Sprichwörtern erhält. Gleichzeitig werden auch die nötigen Hinweise zur Benutzung des Lexikons gegeben. So wird es dem Leser ermöglicht, ein gesuchtes Sprichwort leicht zu finden. Dabei ist es hilfreich, dass zahlreiche Beiträge unter mehreren Stichwörtern zu finden sind. Für Leser, welche die friesische Sprache nicht beherrschen, findet sich auf den letzten Seiten ein sehr umfangreiches Glossar, durch das sich die Sprichwörter auch über deutsche Begriffe erschließen lassen.

Benutzerfreundlich ist das Lexikon auch durch die drucktechnische Ausführung der einzelnen Beiträge: Das Stichwort erscheint in Fettdruck, das friesische Sprichwort selbst in grünem Farbdruck, die deutsche Übersetzung in Kursivschrift und eine

eventuelle Erläuterung in normalen Druckbuchstaben. Verantwortlich für das überaus gelungene Layout ist Uta Marienfeld, die Bibliothekarin der Stiftung.

Durch jahrelange Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Laien ist in der Ferring Stiftung ein Lexikon entstanden, das einen fundamentalen Beitrag zur Erforschung der friesischen Sprache bietet. Auch die Zusammenarbeit der Stiftung mit dem *Nordfriisk Instituut* in Bredstedt und der Nordfriesischen Wörterbuchstelle an der Kieler Universität hat reibungslos geklappt. Da kann man nur dankbar konstatieren: Es geht doch ... Ich möchte der Veröffentlichung viele Leser wünschen – vor allem auch Friesen! Oft kann man denken, sich selbst in einem Spiegel zu sehen, man kann lachen, schmunzeln, sich immer wieder nachdenklich sagen: Ja, ganz genau, so ist es. *Jakob Tholund*

### Werden Sie Mitglied! Werben Sie Mitglieder!

Unterstützen Sie die wissenschaftliche Arbeit für die nordfriesische Sprache, Geschichte und Kultur!

Als Mitglied haben Sie Vorteile:

- Sie erhalten die Zeitschrift *Nordfriesland* und das *Nordfriesische Jahrbuch* kostenlos.
- Weitere Veröffentlichungen des Instituts können Sie zum Vorzugspreis erwerben.
- Sie werden zu Veranstaltungen eingeladen, können sich an Arbeitsgruppen beteiligen und die Arbeit des Instituts mitbeeinflussen.
- Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Der Jahresbeitrag beträgt:  
30,00 Euro für Einzelmitglieder  
37,50 Euro für Ehepaare  
11,25 für Schüler, Studierenden,  
Auszubildende  
93,75 Euro für korporative Mitglieder

Nordfriisk Instituut  
Süderstr. 30; 25821 Bräist/  
Bredstedt, NF; Tel.: (04671)  
60120; Fax: (04671) 1333  
E-Mail: [info@nordfriiskinstituut.de](mailto:info@nordfriiskinstituut.de)  
[www.nordfriiskinstituut.de](http://www.nordfriiskinstituut.de)

# Neu im Nordfriisk Instituut

## E-Book: Peter Jensen

Zu seiner Zeit blieb dem gebürtigen Horsbüller Lehrer und Schullektor Peter Jensen (1861–1939) der große Erfolg als Schriftsteller verwehrt. Als zu realistisch und wenig idealisierend empfand man seine Werke. Im 21. Jahrhundert jedoch wird ihm wieder verstärkt Aufmerksamkeit gezollt. An der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel wurden seine Werke in Computerdateien erfasst, und Adeline Petersen gab 2005 mit „Wanderiirnge“ ein komplettes Buch mit fünf seiner wichtigsten Erzählungen in neuer friesischer Orthografie heraus, ein Meilenstein auf dem Weg zu einer verstärkten Neurezeption Peter Jensens. Nun liegen sechs weitere seiner Erzählungen bearbeitet vor:

*Peter Jensen: Reethörn – Seeks fertjilinge ääw Wiringhiinder Freesk mä en tjüsk aarsjitels / Sechs Erzählungen auf Wiedingharder Friesisch mit deutscher Übersetzung. Bearbed fuon / bearbeitet von Ingo Laabs. Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2012.*

Sie wurden mit einer deutschen Übersetzung versehen und konfrontieren den heutigen Leser mit einer Zeit, die zwar längst vergangen ist, deren Figuren aber sehr modern und realitätsnah geschildert sind. Ein Nachwort enthält das, was dem Herausgeber an Informationen über Peter Jensens Leben zugänglich war, außerdem gibt es einen Überblick über sein Gesamtwerk.

„Reethörn“ wird zunächst kostenlos als vielleicht erstes E-Book in nordfriesischer Sprache auf der Netzseite des Nordfriisk Instituut veröffentlicht. Der Herausgeber hofft auf ein breites Interesse und ist dankbar für Rückmeldungen, Ergänzungen und Verbesserungsvorschläge. Spenden sind willkommen, um einen Druck des Werkes zu ermöglichen.

Nfl

## Friesen auf Russisch

Prof. Dr. Mark Diatchkow, Moskauer Sprach- und Minderheitenforscher, hat viele Kontakte nach Nordfriesland, insbesondere nach Föhr, und hat sich unter dem Titel „Sprachenvielfalt ist wie eine Lotusblüte“ bei der Konferenz „Vom Nutzen der Zwei- und Mehrsprachigkeit“ am

24. Oktober 1998 in Bredstedt mit der Situation des Friesischen „aus der Ferne betrachtet“ befasst (vgl. Nordfriesland 124). Gemeinsam mit Jakob Tholund nahm er 2002 unter der Überschrift „Sprachenlernen als soziale Pflicht?“ das Verhältnis von Mehrheits- und Minderheitensprachen generell in den Blick. Auch ein Wörterbuch „Fering-Russisch“ legte er vor. In dem vorliegenden kleinen, liebevoll zusammengestellten Band berichtet Diatchkow nun von den verschiedenen engagierten Friesen, denen er in Nordfriesland begegnet ist, und deren Aktivitäten.

*Mark Diatchkow: Фризы и Фризские Языки в Германии. A fresken an a fresk spriaken uun Tjiisklun. 88 S. Moskau 2010.*

Zielgruppe sind die Menschen in Russland, die sich für Minderheiten im Allgemeinen und für Friesen im Besonderen interessieren. Im Nordfriisk Instituut ist das Buch kostenlos erhältlich.

Red.

# Nordfriesland

Herausgegeben vom  
Nordfriisk Instituut

Redaktion:  
Peter Nissen, Fiete Pingel,  
Thomas Steensen

Verlag: Nordfriisk Instituut,  
Süderstr. 30,  
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF,  
Tel. 04671/60120,  
Fax 04671/1333,  
E-Mail:  
info@nordfriiskinstituut.de  
Internet:  
www.nordfriiskinstituut.de

Druck: Husum Druck-  
und Verlagsgesellschaft,  
D-25813 Hüsem/Husum, NF.

Preis je Nummer 3,00 Euro,  
Jahresabonnement  
(4 Nummern) 12,00 Euro.  
Für Mitglieder des Vereins Nordfrie-  
sisches Institut e. V. ist der Bezug der  
Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:  
Spar- und Leihkasse  
zu Bredstedt AG  
(BLZ 217 512 30) 737,  
Nord-Ostsee Sparkasse  
(BLZ 217 500 00) 31 161.

NORDFRIESLAND ist ein Forum  
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge  
geben die persönliche Meinung ihrer  
Verfasserinnen und Verfasser wieder.  
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit  
Genehmigung der Redaktion.  
Für unverlangt eingesandte Manuskrip-  
te wird keine Gewähr übernommen.

ISSN 0029-1196

